

M. med.

386

m

G. J. M. Graumanns

kurze Darstellung

der

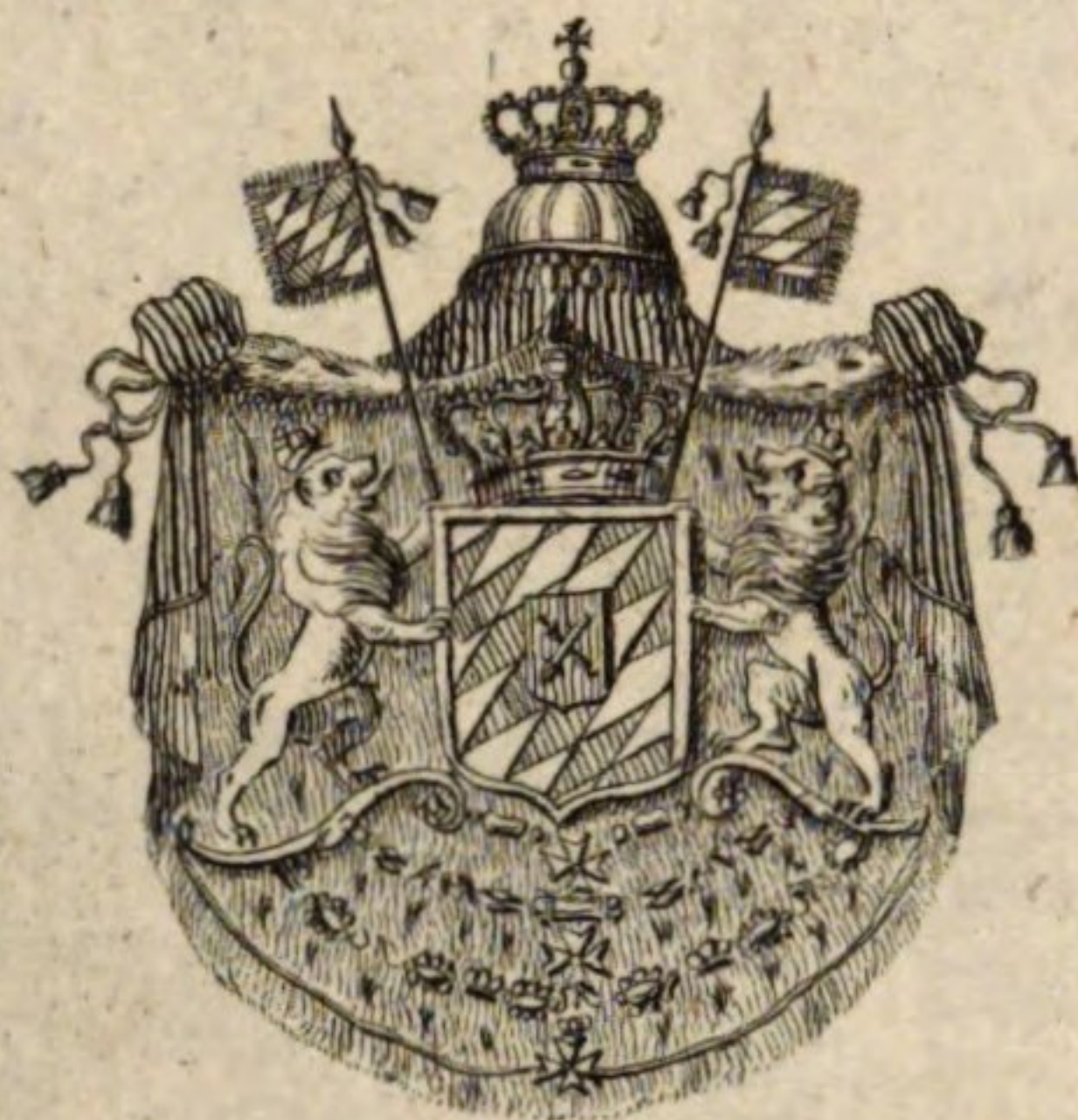
Heilquellen

in

Kaiser Franzensbad

bei Eger.

Gr. Luch
an den Herz. v. Bayern.



**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**

<36626499790012

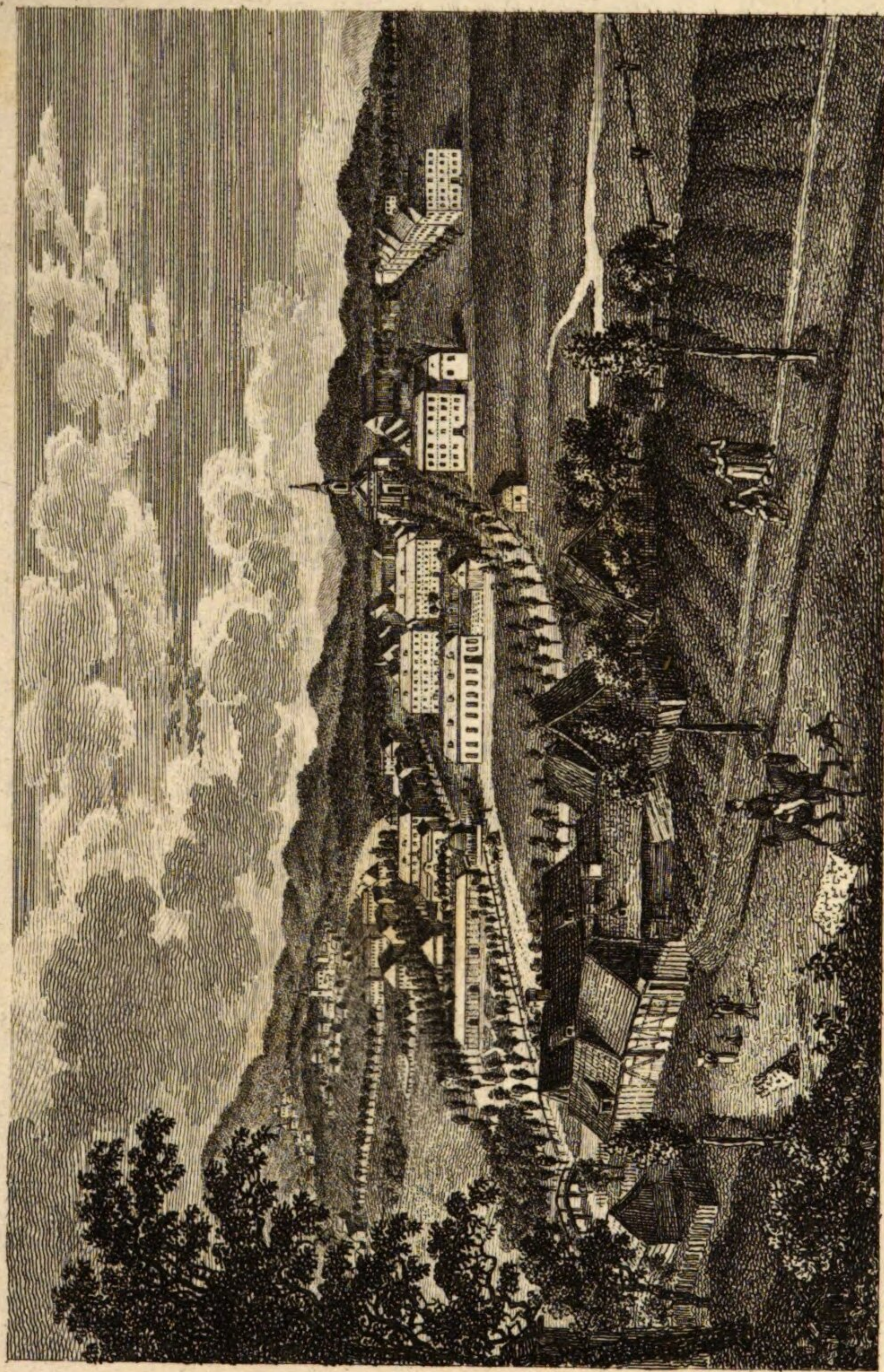
<36626499790012

Bayer. Staatsbibliothek



Mat. med. 386 m

R



C. Beyer sc.

Kaiser-Franzensbad von der Mittag-Seite.

Kurze Darstellung
der
heilsamen Wirkungen
der
Heilquellen
in
Kaiser Franzensbad
bei Eger,

und

Anleitung

zum Gebrauche derselben.

Mit Hülfe einiger Gelehrten entworfen

von

G. J. M. Graumann,

einem Nichtarzte.

Prag 1817.

Gedruckt bei Gottlieb Haase, böhm. ständ. Buchdrucker.

99 *Für Lebenskummer und Trübsal*

Quillt Vergessenheit hier.“

Neubeck.

Dem

Hochgebornen und Hochgelehrten

H E R R N

Andreas Joseph Freyherrn v. Stifft,

Ritter des Ungarischen St. Stephansordens, und
des königlich französischen Ordens des heil.
Michael, Mitglieder des Grafen – und Herren-
standes in Tyrol, k. k. wirklichem Staats-
und Konferenzrathe, erstem Leibarzte Seiner
Majestät des Kaisers, Protomedicus, Praeses
der medizinischen Fakultät, Direktor der me-
dizinischen Studien in der österreichischen
Monarchie, der gelehrten medizinischen Gesell-
schaften zu London, Venedig, Padua, der
Russisch. kais. mediz. chirurg. Akademie zu
Petersburg, der k. k. mediz. chirurg. Josephs-
Akademie in Wien Mitglieder; Ehrenmit-
glieder der k. böhm. Gesellschaft der Wis-
sensschaften in Prag, und der k. k. Ge-
sellschaft des Ackerbaues, der
Natur – und Landeskunde
in Brünn u. s. w.

Dem

unermüdeten Beförderer alles Gemeinnützigen
widmet diese Schrift

aus Hochachtung und tiefster Ehrfurcht

G. J. M. Graumann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zu den wohlthätigsten Geschenken, welche die gütige Natur dem Menschengeschlechte aus ihrem reichen Füllhorn spendete, gehören wohl unstreitig die Gesundbrunnen. Tausende, die, von körperlichen Leiden gequält, dadurch ihre Gesundheit, oder wenigstens Linderung ihrer Leiden erlangen, bestätigen diese Wahrheit. — Zwar ist es freilich nur die kleinere Anzahl von Hülfbedürftigen, welche an Ort und Stelle — gleichsam aus der ersten Hand — diese köstlichen Heilmittel gebrauchen können; doch ist auch durch Zusendung der Mineralwässer grofsentheils für jene gesorgt, deren Verhältnisse eine Brunnenreise nicht gestatten.

Einen ausgezeichneten Rang unter den zahlreichen und mannigfaltigen Heilquellen Deutschlands behaupten die zu Franzensbad bei Eger befindlichen drey Quellen, vorzüglich ihrer großen Wirksamkeit wegen, gegen besonders häufig vorkommende und andern Arzneymitteln hartnäckig Trotz bietende Krankheiten, so wie deshalb, weil die Nachrichten über die heilbringenden Wirkungen der Hauptquelle, die schon seit dem zehnten Jahrhundert bekannt ist, sich auf volle dreihundert Jahre erstrecken.

Eine solche Wirksamkeit mußte nothwendig diesem Heilorte bald einen ausgezeichneten Ruf verschaffen, und eine Aufforderung für gelehrte Aerzte werden, die darüber gemachten Erfahrungen zu sammeln, und wissenschaftlich geordnet der Mit- und Nachwelt zur Belehrung, Bestätigung und Vermehrung zu überliefern. In der That geschah dies auch, und es möchte wohl schwer ein Gesundbrunnen zu finden seyn,

über welchen so viel geschrieben worden wäre, wie über den Franzensbrunnen. Doch sind diese Schriften grösstentheils nur für den Gelehrten bestimmt, und die wenigen, welche für Nichtärzte berechnet sind, behandeln den Gegenstand gar zu kurz, und daher für eine grosse Anzahl von Hülfbedürftigen — worunter vorzüglich die höheren und gebildeteren, an eigenes Nachdenken und Lesen gewohnt, gehören — viel zu wenig befriedigend. Es ist daher gar nicht zu wundern, wenn viele und mit ihnen der Verfasser der vorliegenden Blätter, das Bedürfnis einer kurzen Darstellung der Wirkungen der Heilquelle zu Franzensbad, und eine Anleitung zum Gebrauche derselben fühlen, die von den eigenthümlichen Ausdrücken der Schule, und ohne gelehrte Anmafsung für solche Leser zugänglich wäre, welche zwar nicht auf Gelehrsamkeit, besonders im Fache der Arzeneykunde, doch auf allgemeine mehrseitige Bildung Anspruch machen können.

Der Verfasser durch eine hartnäckige Krankheit genöthigt, selbst bei den genannten Quellen Hülfe zu suchen, die er auch in vollem Maasse fand, verwendete seine Stunden der Muße, um zu eignem und weniger Freunde Gebrauch dasjenige, was er gelegentlich über die erwähnten Punkte erfuhr, in einer leicht zu übersehenden Ordnung zusammen zu tragen, ohne übrigens mit dem Gedanken einer öffentlichen Bekanntmachung umzugehen. Später liefs ihn ein günstiger Zufall mit einigen Gelehrten näher bekannt werden, und nun erst wurde in ihm die Idee erweckt, durch ihre Hülfe die Mängel seiner Arbeit verbessern und ersetzen, und dann dem früher erwähnten Bedürfnis wenigstens zum Theil abhelfen zu können. So entstanden diese Blätter, noch durch den Wunsch gefördert, dadurch gleichsam Votivtafeln an dem Altare Egeriens zum Danke für die durch sie erhaltene Genesung aufzustellen. Uibrigens ist der Verfasser weit entfernt,

durch die Bekanntmachung dieser kleinen Schrift den dazu eigentlich berufenen Aerzten vorgreifen zu wollen, und die Anmaßung zu hegen, als ob durch seine Arbeit ihre Bemühung überflüssig werden könnte. Vielmehr wünscht er, und gewiß Viele mit ihm, daß es denjenigen Gelehrten, deren Lage dazu günstig ist, vorzüglich den Herren Brunnenärzten gefallen möchte, bald ein umfassenderes und höheren Forderungen genügendes Werk über die Heilquellen von Franzensbad in ihrem gegenwärtigen Zustande bekannt zu machen, da seit der Erscheinung der Werke von Reufs und Hoser und der kurzen Darstellung von Hufeland und Zwierlein, theils zwey neue Quellen entdeckt, und in häufigen Gebrauch gezogen worden sind; theils wichtige Vorkehrungen zur Bewahrung und Sicherung der alten in ihrer ursprünglichen Kraft vorgenommen wurden, und überhaupt in der ganzen Brunnenkolonie bedeutende, von den bisherigen Schriftstellern

noch nicht erwähnte Veränderungen vorgefallen sind, deren ausführlichere Kenntniss von größtem Interesse für das Publikum seyn muß.

Erster Abschnitt.

Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Heilquellen zu Franzensbad und der Brunnenkolonie daselbst.

Die Heilquellen von Franzensbad entspringen sämmtlich aus einem Torflager, welches den Boden eines flachen Kessels bildet, nur einen geringen Umfang besitzt, und sehr wahrscheinlich einmal der Boden eines Sees gewesen seyn mag. Dieses Torflager ist wohl unstreitig, wenn gleich auf eine nicht zum vollkommensten erklärbare Art die eigentliche Werkstätte der dortigen Heilquellen; wenigstens sprechen dafür unter andern die beiden Umstände, daß in dem ganzen Umfange dieses Torflagers bei warmer Zeit, besonders nach einem leichten

Regen ein Salz auswittert, welches ganz mit demjenigen übereinkömmt, das den Hauptbestandtheil der dortigen Quellen — dem Gewichte nach — ausmacht; und dafs man in dem ganzen Umfange dieses Torflagers schon bei dem geringsten Graben, z. B. schon durch bloßes Einsenken eines Stockes, kleine Säuerlinge entspringen sieht, die wenigstens nach allen sinnlichen Merkmalen im Wesentlichen mit der Franzensquelle übereinkommen. In der That bestanden schon seit den ältesten Zeiten, aufser der Franzensquelle, mehrere andere zum Theil noch vorhandene Quellen, von denen man jedoch nur zwey einer besondern Aufmerksamkeit werth hielt. Eine derselben war nicht sowohl eine Wasserquelle, als eine Luftquelle; diese bekam, wegen des polternden Geräusches, mit welchem aus derselben grofse Luftblasen hervordrangen und an der Oberfläche platzten, den Namen Polterbrunnen; die zweyte, die sogenannte Badequelle, war ebenfalls in der Nähe der Hauptquelle, und hatte eine bedeutend tiefere Sohle, als diese. Nachdem wiederholte Versuche zur Uiberzeugung führten, dafs sowohl der Polterbrunnen als die Badequelle in unmittelbarer Verbindung mit

der Hauptquelle stehen, fand die für die Erhaltung der Urquelle väterlich besorgte Landesregierung nach dem Urtheile sachverständiger Männer für rathsam, beide Nebenquellen zu verschütten, und dadurch der Welt und Nachwelt das herrliche Naturgeschenk der Franzensquelle mit weiser Sorgsamkeit in voller Stärke, Kraft und Fülle zu bewahren. Ziemlich entfernt von der Hauptquelle waren kurz vorher zwey neue Quellen neben einander entstanden, welche nicht nur die Badequelle reichlich ersetzen, sondern zugleich selbst für den innern Gebrauch eine erwünschte Abwechslung gestatten. Die kleinere der beiden Quellen, welche den Namen Luisensquelle erhalten hat, besitzt nämlich, so wie die grössere, vorzüglich zum Badegebrauche dienende Neuquelle, nach der genauen vergleichenden Untersuchung des Hrn. Prof. v. Freyßmuth, und zufolge mündlicher Erzählung desselben, ganz dieselben Bestandtheile, wie die Franzensquelle, nur in einem geringern Verhältnisse, so daß die Franzensquelle in derselben Menge Wasser die größte, die Luisensquelle eine kleinere, und die Neuquelle die kleinste Menge der den dortigen Quellen eigenthümlichen gemeinsamen

Bestandtheile enthält. Uibrigens fand derselbe Gelehrte die Bestandtheile der Franzensquelle ungemein übereinstimmend mit der schon vor etwa zwanzig Jahren bekannt gemachten Angabe des Hrn. Dr. Reufs in dessen bekannter Schrift über das Franzensbad.

Aufser diesen äußerst vortheilhaften Veränderungen, welche mit den Heilquellen zu Franzensbad in einem kurzen Zeitraume statt gefunden haben, sind aber auch noch andere eingetreten, welche für die Versendung des Wassers und die bequeme Unterkunft der Kurgäste nicht minder bedeutend und vortheilhaft sind.

An die Stelle des alten in mehr als einer Hinsicht unzweckmäßigen Faktoriegebäudes, welches zur zweckmäßigen Verpichtung, Unterbringung und Umpackung des zu versendenden Wassers, so wie zur Wohnung eines Theils des Brunnenpersonales dienen sollte; ist ein ganz neues, geräumiges, allen Zwecken aufs Beste entsprechendes Gebäude hergestellt worden, welches zum grofsen Vortheil des häufig zu versendenden Wassers gereicht. Aufserdem ist auch eine bedeutende Anzahl neuer, mit Badeanstalten, Stallungen und anderweitigen Bequem-

lichkeiten für die Kurgäste versehener Häuser
gebaut worden, und man kann daher mit vol-
lem Rechte behaupten, daß sich der Brunnen-
ort Franzensbad gegenwärtig in jeder Hinsicht
in einem so vorzüglichen Zustande befinde, in
dem er vorher nie war.

Zweyter Abschnitt.

Wirkung der Heilquellen von Franzensbad auf den menschlichen Körper.

Erstes Kapitel.

Wirkung der Franzensbader Quellen im Allgemeinen.

Es ist wohl unrichtig, wenn man aus der Kenntniss der Mischung eines Mineralwassers allein einen sichern Schluss auf seine Wirksamkeit überhaupt, und die Art derselben insbesondere machen zu können glaubt. Ohne die großen Fortschritte, welche die Chemie in den neuesten Zeiten gemacht hat, und die Wichtigkeit chemischer Untersuchungen von Mineralwässern zu verkennen, glaubt der Verfasser doch sich an die Ansicht einiger vorzüglich ausgezeichneten Gelehrten, von denen er nur Hufeland nennen will, anschließen zu müssen,

nach welcher die Mineralquellen, auf eine eigenthümliche, für chemische Wahrnehmungen viel zu feine Art ihre Wirksamkeit äußern, ähnlich den mannigfaltigen Heilmitteln der organischen Reiche, deren oft ausnehmend groſse Wirksamkeit auf den lebenden Körper keinesweges aus ihrer bekannten, durch chemische Hülfsmittel auszumittelnden Mischung begriffen werden kann. Es wäre sonst gar nicht einzusehen, wie Mineralwässer, in denen man, wie in dem Teplitzer, durch chemische Mittel nur eine äußerst unbedeutende Menge Bestandtheile aufzufinden vermag, so vorzüglich heilsam seyn könnten, als sie wirklich sind. Also auch hier, wie eigentlich bei allen Arzneimitteln, bleibt unmittelbare Erfahrung über ihren Einfluß auf den menschlichen Körper das sicherste Mittel, um zur Kenntniß über die Wirksamkeit eines Gesundbrunnens und seine Anwendung zur Heilung dieser oder jener Krankheit zu gelangen, und daraus weitere Schlüsse auf noch unbekannte Fälle herzuleiten. Ein Mineralwasser ist daher auch mit so größerer Sicherheit des Erfolges anwendbar, je mehrere Erfahrungen darüber gesammelt worden sind, und es gereicht daher dem Franzensbrunnen, wie

schon erwähnt wurde, zum ganz besondern Vorzuge, daß die Erfahrungen über seine Wirksamkeit bereits seit dreyhundert Jahren gesammelt worden sind.

Indessen ist die chemische Kenntnifs der Beschaffenheit eines Mineralwassers auch schon deswegen auf keine Weise zu vernachlässigen, weil dadurch wenigstens Fingerzeige über die Wirksamkeit gegeben, und die Vergleichung mehrerer, über welche die Erfahrung noch nicht hinlänglich belehrt hat, mit andern bereits bekannten möglich wird. So läßt sich aus dem Umstande, daß die drey Quellen in Franzensbad die durch die Chemie auszuscheidenden Bestandtheile mit einander gemein haben, und der ganze Unterschied nur in der größern oder geringern Menge Wassers, worin diese Bestandtheile aufgelöst sind, besteht, mit großer Wahrscheinlichkeit folgern, daß ihre Wirkungen im Allgemeinen dieselben, nur in der Stärke verschieden seyn werden, so zwar, daß die Franzensquelle die kräftigste, die Neuquelle die geringste Wirkung äußern werde; ein Schluß, den die Erfahrung auch vollkommen rechtfertigt. Eben so läßt sich bei wiederholten chemischen Untersuchungen aus der

Gleichförmigkeit der Resultate ebenfalls mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass auch jene, durch chemische Hülfsmittel nicht zu entdeckenden feinen Agentien dieselben geblieben seyen, wenn die übrige Mischung keine Veränderung erlitten hat.

Obwohl nun auch jedes Mineralwasser nach der Gesammtheit seiner Bestandtheile wirken muss, und daher jeder Schluss, der von einzelnen Bestandtheilen hergeleitet würde, nothwendig zu einseitigen Resultaten führen müsste; so ist doch nicht zu vergessen, dass eben gewisse einzelne Bestandtheile es sind, welche den vorzüglichen Karakter der verschiedenen Mineralwässer ausmachen, die vorzüglich beachtet zu werden verdienen, wenn diese Bestandtheile auch dem Gewichte nach oft nur einen kleinen Theil ausmachen. So sind in den Heilquellen von Franzensbad das koh lens a u r e Eisen und die Koh l e n s ä u r e unstreitig diejenigen Bestandtheile, denen diese Heilquellen ihre vorzügliche Anwendbarkeit verdanken; diese sind aber mit koh lens a u r e m Natron oder Soda, und schwefelsaurem Natron oder Glaubersalz in einer so glücklichen Verbindung, dass, wenn man sich auch nur auf einen aus

den darstellbaren Bestandtheilen herzuleitenden Schluß, hinsichtlich ihrer Wirksamkeit beschränken will, sich kaum eine wünschenswerthere Verbindung denken liesse, wodurch diese Quellen ein unübertreffliches Heilmittel in zahlreichen — oft einander entgegengesetzt scheinenden Krankheiten werden.

Die allgemeine Wirkung des Egerwassers erstreckt sich auf alle Hauptsysteme des menschlichen Körpers.

Hinsichtlich seiner Wirkung auf das Blutssystem zeigt es sich reizend und stärkend; es macht die Ausdehnung und Zusammenziehung der Gefäße schneller, kräftiger und gleichförmiger; unterhält die nöthige Thätigkeit derselben; macht daher den Kreislauf des Blutes voller, feiner und stärker. Es erhöht die natürliche Wärme des Blutes, gibt dem Faserstoffe desselben mehr Bindung, Dichtigkeit und Kraft, vermehrt den rothen Antheil desselben im Verhältniß zur Menge des Blutwassers, und erzeugt dadurch eine vermehrte Bewegung des Blutes und eine gleichförmige naturgemäße Mischung der Bestandtheile desselben.

In Hinsicht der Wirkung des Egerwassers auf das Nervensystem zeigt sich dasselbe vor-

zöglich belebend. Es stimmt die krankhafte Reizbarkeit der Nerven herab, gibt ihnen neue, andauernde Spannkraft; verschafft dadurch dem grämlichen, lebensmüden Hypochondristen neuen Lebensgenuss und Freuden; den nervenschwachen hysterischen Frauen neue Kraft, den moralischen und physischen Einwirkungen kräftiger zu widerstehen. Ein kleiner Schrecken oder Verdruss verursacht ihnen keine Ohnmacht mehr, ein kleiner Spaziergang oder ein unbedeutendes Getöse erschöpft und erschreckt sie nicht mehr. Sie fühlen nach dem Gebrauche dieses Wassers eine wundervolle Kraft und Stärke, und werden mit Freuden gewahr, dass ein neues frohes Leben für sie begonnen habe.

Es ergibt sich nun schon daraus, dass das Egerwasser in vielen langwierigen Krankheiten heilsam ist; denn bei vielen derselben ist Unthätigkeit der Blutgefäße, zu sehr erhöhte Empfindlichkeit und übermäßige Reizbarkeit der Nerven die Hauptursache des leidenden Zustandes.

Die Wirkungen des Egerwassers auf das Verdauungs- und Ernährungssystem sind nicht minder bedeutend und heilsam. Im Unterleibe ist der Sitz der meisten chronischen

Krankheiten, deren quälende Zufälle vorzüglich Menschen der höhern und gebildeten Stände, deren Lebensart mit geringer Bewegung und anhaltender Anstrengung des Geistes verbunden ist, das Leben zu einer lästigen Bürde machen. Aber gerade gegen diese Uebel bewährt sich das Egerwasser in vorzüglichem Grade heilsam; wenn es sie auch nicht immer vollständig zu heben vermag, so erleichtert es dieselben doch in so hohem Grade, daß das Leben wieder erträglich und wünschenswerth erscheint. Das Egerwasser hebt nämlich die Schlappheit und Atonie des Magens und der Gedärme, deren Entleerung es befördert; es erhöht die Thätigkeit der einsaugenden Gefäße, hebt daher Anschoppungen und Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes; dadurch wird der Kreislauf des Blutes in demselben freyer und regelmäfsiger, und angesammelter träger Schleim entfernt. Durch den freyern Blutumlauf wird nun der Andrang desselben, und das davon herrührende Gefühl von Ermattung und Beängstigung, und die krankhafte, oft bis zur Hitze gesteigerte Vermehrung der Wärme beseitigt. Eine weitere wohlthätige Folge der von ihren Beschwerden befreiten Gedärme ist

die Aufhebung der Störung des Lebergeschäftes. Dadurch wird die Galle gleichförmiger und regelmässiger erzeugt, und in den Darmkanal ergossen, mischt sich vollkommener dem Speisenbrei bei, und bewirkt dadurch Regelmässigkeit der Ausleerungen.

Aus dem bisher im Allgemeinen über die Wirkung des Egerwassers Gesagten, ergibt sich schon, welch eine ausgebreitete Anwendung desselben, als Heilmittels in zahlreichen Krankheiten, statt finden könne, was gleich noch im Einzelnen näher berührt werden soll.

Zwar gibt es der Mineralwässer mehrere, die ähnliche Anwendungen gestatten; ihre Wirksamkeit ist aber immer viel beschränkter, als die des Egerwassers, dessen glückliche Mischung ihm entschiedene Vorzüge sichert. Diese bestehen hauptsächlich darin, daß es auflöst, die Stockungen der Eingeweide des Unterleibes hebt, die natürlichen Entleerungen befördert, ohne, wie andere auflösende Heilwässer, die Eingeweide zu schwächen, da es im Gegentheile dieselben mit neuem Reize belebt und stärkt, und ihnen den verlorenen Ton wieder gibt, ohne doch, wie die reinen Stahlwässer, z. B. das Spaaer, Pyrmonter, Driburger, so bedeutend

zu erhitzen. Daher ist seine Anwendung nicht nur minder beschränkt, sondern auch mit geringerer Bedenklichkeit verbunden, und man kann es in vielen Fällen — mit einiger Vorsicht freilich — wie z. B. selbst in mehreren Krankheiten der Brust gebrauchen, wo andere, an Eisen reichhaltigere Wässer, schlechterdings schädlich wirken.

Zweytes Kapitel.

Heilsame Wirkungen der Franzensbader Quellen in einzelnen Krankheiten.

Obgleich sich schon aus den beschriebenen allgemeinen Wirkungen des Egerwassers auf die Systeme des menschlichen Körpers, die einzelnen Fälle berechnen lassen, in welchen diese Heilquellen nützlich und heilsam seyn können: so ist es doch auch für Nichtärzte von Wichtigkeit, die einzelnen Fälle kennen zu lernen, in denen die heilbringenden Wirkungen dieses Mineralwassers bewährt worden sind. Die Fälle, in welchen sich der Erfahrung zufolge das Egerwasser heilsam gezeigt hat, sind nun folgende:

I.

Krankheiten des Unterleibes.

Wie schon früher gesagt wurde, ist das Egerwasser gegen die meisten chronischen Krankheiten des Unterleibes von entschieden wohlthätiger Wirkung, nur jene Krankheiten ausgenommen, bei welchen ein entzündlicher Zustand des Blutsystems zugegen ist. Es ist also heilsam:

Bei schwerer Verdaulichkeit, durch Magenschwäche, Magensäure, Blähsucht, Uiberfüllung des Magens und Darmkanals mit Schleim.

Bei vorherrschender Schwäche der Saugadern oder des Lymphsystems, bei anfangenden Stockungen, und selbst bei vorhandenen Verstopfungen der Leber und Milz; daher vorzüglich bei Hypochondrie mit Erschlappung der Unterleibs - Eingeweide; bei unregelmäßiger träger Absonderung der Galle und daraus entstandener Gelbsucht.

Gegen Hämorrhoiden, sowohl blinde als fließende, unregelmäßige, blutige oder schleimige, zeigt es sich vorzüglich wirksam, und

dient vortrefflich, um diese Krankheiten schon in der Anlage dazu zu bekämpfen.

Bei schleimiger Anlage und dergleichen aus Schlappheit herrührenden Ausflüssen; daher in der Bleichsucht und bei fehlerhafter Menstruation, so wie bei langwierigem Tripper und weißem Flusse.

Gegen Nieren – und Blasenbeschwerden (nur, wie gesagt, wenn keine Entzündung zugegen ist); daher bei Sand – und Steinbeschwerden, Schwerharnen und Blasenhämmorrhoiden.

Endlich zeigt sich das Egerwasser auch vorzüglich heilsam, um Verhärtungen innerer Theile aufzulösen, wo andere reine Stahlwasser schädlich sind.

II.

Krankheiten der Brust.

Es ist ein ganz besonderer Vorzug des Egerwassers, daß es selbst in mancherley Brustkrankheiten angewendet werden kann, wo andere reine Eisenwässer durchaus nicht anwendbar sind. In allen Krankheiten der

Brust, die aus Schwäche entstanden, und von keiner Neigung zu Entzündungen oder Kongestionen begleitet sind, leistet es die herrlichsten Dienste. Besonders ausgezeichnet ist seine Wirkung bei Schleimsucht der Lunge, wie im schleimigen Asthma, und in der schleimigen Schwindsucht. Doch muß das Egerwasser hier, und noch mehr bei andern Brustübeln, mit großer Vorsicht gebraucht werden, und z. B. in den meisten derselben mit warmer Milch vermischt getrunken werden. Hufeland versichert, er kenne kein anderes Mineralwasser, welches dem Egerwasser in Schleimkrankheiten an die Seite gesetzt werden könnte.

III.

Nervenkrankheiten.

Eben so vorzüglich ist die Wirkung des Egerwassers in den zahlreichen Krankheiten, welche aus der gestörten Verrichtung des Nervensystems herrühren, ja in manchen derselben ist es beinahe das einzige Mittel, um diese Krankheiten zu heilen, oder wenigstens zu mildern. Die Krankheiten, welche aus der

nämlichen Ursache entspringen, sind so zahlreich, die sie begleitenden Zufälle so mannigfaltig, aber auch so allbekannt, daß eine umständliche Aufzählung derselben für den Zweck dieser Blätter überflüssig wäre. Magenkrampf, habituelle Koliken, übermäßige Reizbarkeit, Krämpfe und Zuckungen sieht man täglich durch den Gebrauch des Egerwassers gehoben werden. Das einzige mag noch erwähnt werden, daß dieses Wasser sich ganz vorzüglich zur Heilung der durch übermäßigen oder wider natürlichen Genuß der sinnlichen Liebe hervorgerufenen Nervenschwäche und der zahlreichen daraus hervorgehenden Uebel eigne.

IV.

Äußere Krankheiten.

Auch gegen manche sogenannte äußere Krankheiten zeigt sich das Egerwasser nicht nur innerlich gebraucht, sondern auch selbst äußerlich angewendet, heilsam. Bei Schlappheit der Mandeln und der benachbarten Theile des Halses, welche oft bei der geringsten Veranlassung eine Entzündung dieser Theile, und

darauf lange bleibende Vergrößerung der Mandeln hervorbringt, dient das Egerwasser mit grossem Nutzen als Gurgelwasser, wenn es ausser der Entzündungsperiode gebraucht wird. Eben so nützlich ist es als Augenwasser bei Anlagen zu skrophulösen Augenentzündungen, nur darf es auch hier nicht während der Entzündung selbst gebraucht werden. Ohne Zweifel würde es auch — freilich mit grosser Vorsicht und mässig innerlich angewendet — als Klystier, bei Atonie und Schwäche der Gedärme sehr heilsam seyn, wenn vorerst der vorhandene Unrath weggeschafft worden ist.

Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient aber der seit Jahren schon übliche Gebrauch dieses Wassers zum lauwarmen B a d e , und es wäre sehr zu wünschen, daß dieser Gebrauch noch häufiger, als es bisher geschieht, statt fände. Sehr heilsam haben sich Bäder aus diesem Wasser, in Verbindung mit dem innerlichen Gebrauche desselben, in Krankheiten aus Erschlaffung und Schwäche, besonders Nervenschwäche, bewiesen. Wahrscheinlich würden solche Bäder auch bei der Anlage zu langwierigen Hautausschlägen, und selbst bei skrophulöser Anlage von grossem Nutzen seyn.

Außer den bisher erwähnten Anwendungen des Egerwassers leistet dasselbe auch als **Vorkur** vor dem Gebrauch anderer Mineralwässer, oder als **Nachkur** nach dem Gebrauche derselben, treffliche Dienste.

Als **Vorkur** dient es vor dem Gebrauch stärker eisenhaltiger Wässer, wie des Spaaer, Pyrmonter, Driburger Wassers, um den Körper allmählig zum Vertragen dieser ungleich stärker reizenden Wässer vorzubereiten, und letztere mit desto geringerer Gefahr gebrauchen zu können.

Als **Nachkur** ist es sowohl nach dem Gebrauche der eben erwähnten stärkern Eisenwässer, als vorzüglich nach dem Gebrauche stärker auflösender Wässer, namentlich des Karlsbader Wassers, sehr nützlich, damit in beiden Fällen der Uibergang zu dem gewöhnlichen Zustande des Körpers und der gewöhnlichen Lebensweise weniger grell, sondern allmählig herbeigeführt werde.

D r i t t e s K a p i t e l .

Nachtheilige Wirkungen des Egerwassers.

So wohlthätig die Wirkungen des Egerwassers auch sind, so ergibt sich doch aus dem bisher Angeführten, daß es nicht unbedingt in allen Krankheiten nützlich seyn könne; vielmehr liegt es in der Natur der Sache, daß ein so kräftiges Heilmittel, bei der so entgegengesetzten Beschaffenheit der Krankheiten des menschlichen Körpers, in vielen derselben nicht nur unnütz seyn, sondern offenbaren Nachtheil bringen müsse.

Unnütz oder gar schädlich ist der Gebrauch des Egerwassers in folgenden von Reufs, Hoser und erst neuerlich von Hufeland verzeichneten Fällen.

1) Bei wirklichem Fieberzustande; doch kann es als Nachkur nach überstandenen Wechselfieber, und selbst nach hitzigen Fiebern, mit der gehörigen Vorsicht gebraucht, nützlich seyn.

2) Bei Blutspeyen, und überhaupt bei stärkern Blutflüssen, weil es durch seine reizende, die Bewegung des Blutes vermehrende Kraft diese Uibel nothwendig vermehren muß.

Rührt aber das Blutspeyen von Schlappheit der Lungengefäße oder von Fehlern im Unterleibe her, dann kann das Egerwasser gerade die Heilung desselben herbeiführen.

3) Aus den eben angeführten Gründen ist das Egerwasser auch bei Vollblütigkeit, in der Schwangerschaft, und bei Neigung zu Entzündungen und Schlagflüssen, schädlich.

4) Aktive Kongestionen nach Brust oder Kopf, werden durch das Egerwasser nur noch vermehrt.

5) Endlich darf es auch, bei wirklicher Vereiterung eines Eingeweides, eben so wenig, als in veralteten großen Verhärtungen, gebraucht werden.

6) Bei dem weiblichen Geschlechte macht der Eintritt der monatlichen Reinigung, für die ganze Dauer derselben, das Aussetzen des Gebrauches nöthig.

Dritter Abschnitt.

Anleitung zum Gebrauche des Egerwassers.

I.

Vorbereitung zur Kur.

Uiber die Vorbereitung zur Kur braucht der Verfasser nur wenig zu sagen, da wohl keiner seiner Leser — und mit Recht — den Franzensbrunnen, ohne vorläufige Berathung mit einem Arzte, gebrauchen wird. Nur auf drei Momente möchte aufmerksam zu machen seyn.

1) Wo lang andauernde Hartleibigkeit und bedeutende Anschoppungen im Unterleibe zugegen sind, gebrauche man einige Wochen vorher gelind eröffnende Mittel. Ist der Magen oder die Luftröhre mit Schleim überladen, so kann ein von dem Arzte mit Vorsicht gereichtes Brechmittel als Vorkur nützlich seyn.

2) Leiden Kranke an großer Reizbarkeit der Nerven, so ist es rathsam, diese Reizbarkeit durch zweckmäßige Mittel vorher herabzustimmen, wodurch manchen Krämpfen und andern unangenehmen Nervenbewegungen, die das Mineralwasser hervorbringen könnte, vorgebeugt wird.

3) Personen, die an Blutausleerungen gewohnt sind, sollten vorher zur Ader lassen, oder durch einige Wochen kühlende und gelinde abführende Mittel brauchen, ehe sie das Egerwasser zu trinken anfangen. —

Außer diesem sollte sich noch jeder, mit einer schweren Krankheit behaftete, der das Egerwasser an Ort und Stelle gebrauchen will, mit einer von seinem Arzte verfaßten vollkommenen Geschichte seiner Krankheit, der Beschreibung des angewendeten Heilverfahrens, mit besonderer Bezeichnung derjenigen Arzneyen, die sich besonders nützlich bewiesen haben, versehen. Dadurch gelangt der Brunnenarzt um so leichter zur richtigen und genauen Einsicht in das Wesen der Krankheit, und kann in vorkommenden Fällen schneller der Individualität des Kranken angemessenere

Hülfe leisten, als er dieß ohne eine solche Krankengeschichte im Stande wäre.

Dafs es wesentlich zur Beförderung der guten Wirkungen des Egerwassers beiträgt, wenn man sich von allen auf irgend eine Weise lästigen, oder wenigstens die Sorgen vermehrenden Begleitungen und Umgebungen lossagt, und alle solche lieber zu Hause läßt, versteht sich ohne Erinnerung von selbst.

II.

Jahrszeit.

Obgleich Umstände den Gebrauch des Egerwassers zu jeder Jahrszeit nothwendig machen können, so ist doch die Zeit vom Anfange Mais bis zum Ende Septembers dazu vorzüglich geeignet, weil in diesen Monaten die Temperatur der Atmosphäre in unserm Klima am höchsten steht, und günstige Wärme die erste Bedingung zu einer glücklichen Brunnenkur ist.

Die Monate Mai und Juni sind vorzüglich Nervenkranken und Hypochondristen anzurathen. Während in diesen Monaten ein frohes Leben die ganze Natur durchströmt, und durch

frisches anmuthiges Grün der Felder, durch balsamischen Duft von Kräutern und Blumen, und durch reine Luft die Seele des Kranken mit wohlthätigen heitern Bildern erfüllt, wird er, bei dem in diesen Krankheiten gerade so nöthigen Ergehen im Freyen, nicht durch drückende Schwüle der Luft, und die brennende Hitze der spätern Monate, gehindert und belästigt. —

Dagegen sind für Gichtkranke und solche, bei denen das Lymphsystem vorherrschend ergriffen ist, die Monate Juli, August und September passender als die frühern.

III.

Tageszeit.

Die beste Tageszeit zum Brunnentrinken ist, nach vielfältiger Erfahrung und der allgemeinen Annahme nach, der frühe Morgen, weil hier die Empfindlichkeit des nüchternen Magens noch durch nichts geschwächt ist, das Wasser daher um so kräftiger einwirken, und auch leichter verdaut werden kann. Man fange also um fünf oder sechs Uhr früh zu trinken an,

und setze dieß abwechselnd mit mäßiger Bewegung einige Stunden fort. Erst eine halbe oder besser eine ganze Stunde nach dem letzten Glase nehme man ein Frühstück zu sich.

Bei Nervenschwachen muß man jedoch eine Ausnahme machen. Haben diese beim Erwachen ein Gefühl von Schwere, Schwäche, Trägheit an Geist und Körper, so läßt dieß mit Grund schliessen, daß ihre Verdauungskraft noch zu schwach ist, um den Brunnen nüchtern zu vertragen; sie würden sich dadurch vielmehr mancherlei üble Zufälle, als Kopfweh, Magendrücken u. s. w., zuziehen. Solche Personen müssen daher ihren Magen empfänglicher und stärker machen, den Brunnen aufnehmen und verdauen zu können. Sie werden daher wohlthun, vorher etwas leichten Kaffee oder Chokolade zu genießen, oder wenigstens das Mineralwasser mit warmer Milch vermischt, und in kleinen Porzionen (den vierten oder sechsten Theil eines Glases auf einmal) alle Viertelstunden zu trinken.

Schädlich ist es, den Brunnen bei Tische zu trinken, da er die Verdauung stört, und leicht Unverdaulichkeit, Blähungen und Koliken hervorbringen kann. —

Eben so wenig sollten sich Kranke (die es wirklich sind) erlauben, ohne Wissen des Arztes Nachmittags Brunnen zu trinken, in der Meinung, des Guten nicht zu viel thun zu können, und gleichsam eine Doppelkur zu brauchen. Diefs kann ebenfalls sehr nachtheilige Folgen haben.

IV.

Regeln beim Trinken.

Wie viel ein Kranker vom Brunnen trinken solle und dürfe, hängt von der Beschaffenheit seiner Krankheit und seiner individuellen Reizbarkeit ab. Schlaffe, phlegmatische Personen mit übrigens guten Verdauungskräften werden in der Regel mehr Wasser vertragen, als lebhaft und reizbare, oder mit schwachem Verdauungsvermögen begabte. Am besten überläßt man die Bestimmung der Anzahl von Gläsern, die man leeren soll, dem Arzte.

Im allgemeinen ist es am zweckmäfsigsten, mit vier bis fünf Gläsern (das Glas zu acht Loth gerechnet) anzufangen, und täglich um ein oder zwey Gläser zu steigen, bis man die

volle Portion von zehn bis zwölf Gläsern erreicht hat. Magendrücken, Uibelkeiten, Aufstossen, sind sichere Zeichen, daß man zu viel getrunken habe, und folglich weniger trinken müsse.

Ferner trinke man den Brunnen so langsam, als möglich; lasse zwischen der Ausleerung eines jeden Glases eine Viertelstunde, und wenn die Zahl der zu trinkenden Gläser nicht bedeutend ist, auch wohl eine halbe Stunde verfließen, so, daß man anderthalb bis zwey Stunden mit dem Trinken hinbringt. Welche Vorsicht bei Nervenschwäche zu beobachten sey, wurde schon kurz vorher erwähnt.

Wie ebenfalls schon erwähnt wurde, hängt die Wirkung des Egerwassers größtentheils von der in ihm enthaltenen Kohlensäure ab; man muß daher von diesem flüchtigen Bestandtheil so viel als möglich zu bekommen trachten. Trinkt man den Brunnen an der Quelle selbst, so leere man das Glas nur zur Hälfte, weil die größte Portion Kohlensäure in der obern Wasserschichte des Glases enthalten ist.

Die Menge des zu trinkenden Brunnens läßt sich übrigens auch noch aus der Wirkung

desselben bestimmen. Wird die Harnausleerung dadurch befördert, und erfolgen eine oder zwey gelinde Leibesöffnungen, so ist der Zweck erreicht. Bei heiterer warmer Witterung, und wenn man sich mäßige Bewegung dabei machen kann, trinke man ein Glas mehr; bei kalter, rauher oder nasser Witterung weniger. Die alte Regel, dafs man nach und nach mit der Zahl der Gläser heruntersteigen müsse, wenn man die dazu nöthige Zeit darauf verwenden kann, ist nicht zu verwerfen, da sie auf richtigen Grundsätzen beruht, und durch die Erfahrung bewährt ist.

Man suche mit dem Brunnentrinken eine mäßige Bewegung und angenehme heitere Gesellschaft zu verbinden; vermeide hingegen auf's sorgfältigste alle Erhitzung oder Erkältung, jede Anstrengung der Denkkraft, und alle heftigen, besonders niederschlagende Leidenchaften.

Erlaubt es die Witterung, so bewege man sich täglich in freier Luft; aber nicht bis zur Erhitzung oder Ermüdung. Uiberhaupt muß man mit Bewegung und Ruhe abwechseln, und von der einen zur andern immer allmählig übergehen.

Unmittelbar nach dem Trinken ist Ruhe am zuträglichsten, um die Kräfte zu sammeln, die bei schwächlichen Personen schon durch das Gehen während des Trinkens etwas erschöpft zu seyn pflegen. Schlafen darf man aber nicht, weil nur durch Wachen die zur gleichförmigen Vertheilung und Assimilation des Brunnens nöthige Thätigkeit der innern Organe erhalten wird. Durch den Schlaf wird der meistens durch den Brunnen entstandene Andrang des Blutes nach dem Kopfe vermehrt, was Schwindel, Kopfschmerz, und bei vorhandener Anlage selbst Schlagfluß zur Folge haben könnte. Das Zweckmäßigste wird ein erheiterndes Gespräch, das Vorlesen eines unterhaltenden Buches, oder auch Fahren in einem bequemen Wagen seyn.

In den ersten Stunden nach dem Trinken des Wassers vermeide man alles, wodurch die Augen bedeutend angestrengt werden, weil diese, wie die Erfahrung gelehrt hat, nach dem Gebrauche des Mineralwassers reizbarer werden, und man sich durch Anstrengung leicht Schwäche derselben zuziehen könnte. Daher unterlasse man alles anhaltende Lesen, Schreiben, oder wohl gar Zeichnen.

Sollte der Brunnen seiner Kälte wegen vom Magen nicht gut vertragen werden können — ein Fall, der nur selten eintritt, weil sich die Meisten schon in wenig Tagen an das kalte Wasser gewöhnen — so kann das gefüllte Glas durch Einstellen in warmes Wasser beliebig erwärmt werden; oder man kann auch den dritten oder vierten Theil warmer Milch zusetzen, welches letztere vorzüglich für Kinder, und wie schon erwähnt, für Brustkranke, empfohlen zu werden verdient. Indessen ist leicht einzusehen, daß jede Erwärmung durch Verjagung eines größern oder kleinern Antheils der flüchtigen Kohlensäure die Wirksamkeit des Brunnens schwächen müsse, weshalb es immer gerathener ist, ihn, wo möglich, kalt zu trinken.

Wer den Brunnen nicht an der Quelle trinken kann, der Sorge dafür, daß er immer wohl verkorkte und gut verpichte Flaschen erhalte, welche mit dem Wappen der Stadt Eger bezeichnet sind. Die Flaschen müssen in einem guten Keller auf Holz — nicht auf Sand oder Stein — gelegt (nicht gestellt) werden.

Will man nun versendetes Wasser, so gut wie an der Quelle, trinken, so trinke man von jeder grossen Flasche drei bis vier; von einer kleinen ein bis zwei Gläser. (Die grossen Flaschen enthalten beiläufig 64 Lothe; die kleinen halb so viel). Was nun noch in der Flasche übrig bleibt, kann immer noch mit etwas Zucker, Wein oder Zitronensaft gemengt, bei grosser Hitze als Labetrunk des Nachmittags dienen. — So oft man ein Glas aus der Flasche gefüllt hat, verstopfe man diese wohl, und stelle sie verkehrt auf den Stöpsel, bei warmem Wetter überdies noch in ein Glas mit kaltem Wasser, um desto gewisser das Entweichen der Kohlensäure zu verhüten, in welcher Hinsicht es auch immer besser ist, kleine Flaschen kommen zu lassen, die überdies noch wegen geringerer Fracht und niedrigerem Preise an Ort und Stelle einige Ersparnis an Unkosten gewähren. Am zweckmässigsten und zugleich am wohlfeilsten trinkt man den Franzensbrunnen freilich in Gesellschaft mehrerer Personen, so nemlich, dafs bei jedem Oeffnen eine Flasche sogleich gänzlich verbraucht wird. Ist man jedoch genöthigt, den Brunnen ohne Gesellschaft zu trinken, so versehe man sich we-

nigstens immer mit einem frischen guten Korkstöpsel, um die Flasche sogleich wieder gut zupfropfen zu können, wenn der Stöpsel — was häufig geschieht — durch das Ausziehen zerbricht, und zu weiterm Gebrauche untauglich wird. Wer in einem Tage keine ganze Flasche verbraucht, und aus Sparsamkeit das Uibrigbleibende doch nützen will, thut am besten, wenn er eine kleinere vorrätzig gehaltene Flasche mit dem Rückstande ganz anfüllt, und diese wohl verkorkt, und auf den Stöpsel gestürzt, an einem kühlen Orte aufbewahrt.

V.

Dauer der Kur.

Die Bestimmung der Dauer der Kur überläßt man am besten dem Arzte, daher soll auch nur Einiges über diesen Punkt hier erwähnt werden.

In der Regel bestimmt man zur Dauer vier Wochen, und die Erfahrung lehrt auch, daß dieser Zeitraum nöthig ist, um die Wirkung des Wassers auf den ganzen Organismus eingrei-

fend zu machen. Nur hüte man sich, diese Zeit durch die grössere Menge des zu trinkenden Wassers verkürzen zu wollen; dießs könnte — wie bereits erwähnt wurde — von den nachtheiligsten Folgen seyn.

Erlauben die Umstände nicht, die Kur so lange fortzusetzen, als es die Beschaffenheit der Krankheit, oder die zu erreichende Absicht erfordert, so setze man sie lieber aus, und fange nach einem oder einigen Monaten wieder an.

Im Allgemeinen ist bei der Zeitbestimmung der Brunnenkur der Grundsatz anzunehmen:

Man setze die Kur so lange fort, so lange man Besserung seines Uibels bemerkt, und höre auf, sobald Verschlimmerung der Beschwerden eintritt.

Indessen lasse man sich auch nicht durch den Schein täuschen; denn öfters fühlt man beim Anfang der Kur Beschwerden, die sich bei fortgesetztem Gebrauche verlieren, indem eine Krankheit durch die halbe Kur oft erst aufge-regt wird, ehe sie verschwindet.

Im Gegentheil sehen wir aber auch bei länger fortgesetztem Gebrauche des Egerwassers Beschwerden — Fieberbewegungen, z. B. — eintreten. Diefs darf uns indessen nicht beunruhigen; es ist die kritische Entscheidung der Krankheit, der Sieg des Wassers über dieselbe, worauf gänzliche Heilung folgt.

Man glaube jedoch nicht, dafs in allen Fällen ein Zeitraum von vier Wochen hinreichend sey; in veralteten, hartnäckigen Krankheiten ist es oft nöthig, das Wasser durch mehrere Monate zu trinken; doch kann man nach etwa vier Wochen einige Tage aussetzen, um die Verdauungskraft durch etwas Ruhe in den Stand zu setzen, bei erneuerter Fortsetzung des Trinkens das Wasser um so besser aufzunehmen. Bei allen eingewurzelten Krankheiten ist es überdiets nöthig, die Kur durch einige auf einander folgende Jahre zu wiederholen; denn nur auf solche Weise werden, wie die Erfahrung oft gelehrt hat, solche Uebel gründlich geheilt.

Bei dem Gebrauche des Egerwassers ist es überflüssig, ja oft schädlich, andere Arzneimittel zu brauchen, weil es selbst schon ein vorzügliches mächtiges Heilmittel ist. Nur

wenn man das Egerwasser als auflösendes Mittel gebraucht, und es in dieser Hinsicht nicht kräftig genug die Leibesöffnung befördern sollte, kann man die Wirkung desselben durch gelind auflösende Salze oder Extrakte, auch zweckmässig durch den Gebrauch des Said-schützer Bitterwassers unterstützen. Bei schwacher Verdauung oder andern Magenbeschwerden mag man sich bitterer Extrakte oder anderer stärkender Mittel bedienen.

VI.

Lebensweise beim Gebrauche des Egerwassers.

Soll die Brunnenkur Erfolg haben, und nicht unnütz oder gar schädlich seyn, so muß man während der Dauer derselben besondere Sorgfalt auf die Wahl der Nahrungsmittel und grofse Vorsicht auf die ganze Lebensweise wenden. Es lassen sich darüber freilich nicht wohl allgemeine Vorschriften geben, da jeder nach Verschiedenheit seiner Konstitution, der Jahreszeit, der Witterung, der gewohnten Lebensart, der Krankheit u. s. w. seine Diät und sein Verhalten einrichten muß: indessen mag

beiläufig folgende Norm zur Tagesordnung dienen.

1. Nachdem man abwechselnd unter Ruhe und Bewegung mit dem Brunnentrinken fertig geworden ist, so thut man wohl, eine kleine Stunde lang die Wirkung des Brunnens abzuwarten. Mäßige Bewegung, angenehme Unterhaltung in Gesellschaft u. d. gl. werden die Zeit am besten verkürzen. Dann kann, wenn man Neigung dazu fühlt, oder überhaupt daran gewohnt ist, das Frühstück eingenommen werden, wozu sich Kaffee oder Chokolade — mit oder ohne Milch, je nachdem diefs der Magen verträgt — am besten eignen. Wem diese beiden Genüsse nicht zusagen, der kann eine Schale Suppe oder Bouillon, oder was Viele vorziehen, auch ein Gläschen feinen alten Weines, wie z. B. Malaga, Madera, Ruster — mit etwas Semmel oder Zwieback, geniessen; Thee ist nur selten beim Gebrauche des Egerwassers zulässig.

Nach dem Frühstück kann man, wie gewöhnlich, seinen Geschäften nachgehen; nur vermeide man solche Geschäfte, die vieles Sitzen oder Anstrengung der Seelenkräfte erfordern.

2. Ehe man das Mittagessen einnimmt, gebe man sich durch eine halbe oder ganze Stunde der Ruhe hin, dann stille man seinen Hunger mit gesunden, leichtverdaulichen, dabei aber doch hinlänglich nahrhaften Speisen; sey dabei so heiter und aufgeräumt, als möglich, vermeide jedoch sorgfältig jede Uiberladung des Magens, überhaupt alle Unmäßigkeit im Essen und Trinken, zu der man um so leichter verleitet werden kann, da der Gebrauch des Egerwassers gewöhnlich den Appetit vermehrt.

Uiber die Wahl der Speisen lassen sich ebenfalls nur schwer bestimmte Regeln aufstellen, da hiebei so ungemein viel auf Leibesbeschaffenheit, Gewohnheit, Krankheit u. s. w. ankömmt.

Im Allgemeinen beobachtet man — wenn der Krankheitszustand nicht etwa besondere Ausnahmen erheischt — was der Magen verträgt und bisher gewohnt war, und sey überhaupt nicht gar zu ängstlich in der Auswahl der Speisen; nur vor Uiberladung, wie gesagt, hüte man sich, da dieß, wo nicht gänzliche Störung, doch Verzögerung der Kur zur Folge hat.

Aber auch nicht zu vielerlei Speisen durch-einander nehme man zu sich; je einfacher man seine Nahrungsweise einrichtet, desto leichter und geschwinder wird man die heilsamen Wirkungen der Kur erlangen. Braucht man den Brunnen mehr als Auflösungsmittel, so wird man seinen Endzweck um so besser erreichen, wenn man sich mehr an Pflanzenspeisen hält; dagegen ist für Hypochondristen, schwächliche Nervenkrankte und alle diejenigen, die sich des Brunnens als stärkenden Mittels bedienen, leichte mäßige Fleischdiät zu-träglicher.

Folgende Speisen können insbesondere als Kurspeisen empfohlen werden:

a) Gute, dünne, mit Körbel, Petersilien, Portulak, Sauerampfer und andern gewöhnlichen nicht zu würzigen Suppenkräutern gewürzte Fleischbrühe und darin Perlgrauen, Reifs, Sago, Hafer – oder Gerstengrütze eingekocht. Auch aus getrockneten Kirschen, Pflaumen oder Hagebutten, mit einer Mischung aus Wein und Wasser zu gleichen Theilen gekocht, lassen sich schickliche Suppen bereiten.

b) Das Fleisch von jungen Hühnern, von Tauben, Wachteln, Lerchen, Rebhühnern, Kapaunen, Fasanen, jungen Lämmern und Kälbern; auch junges Rind – und Hammelfleisch, Hasen und Rothwildpret. Gebratenes Fleisch verträgt der Magen bei dem Gebrauch des Brunnens am besten.

c) Alle leicht verdauliche Gemüse, als: Spargel, Spinat, Melde, Brunnkresse, Blumen-Wirsing – und Weiskohl, Skorzoner, Sallat, Hafer – Zucker – Pastinack und Petersilien – Wurzeln, weiße und gelbe Möhren, grüne Erbsen, junge Bohnen u. d. gl.

d) Von Fischen: Forellen, junge Karpfen und Hechten.

e) Gedörrtes und gekochtes Obst aller Art; von frischem, mit Vorsicht und nur sehr mäßig: süße Pflaumen, Pfirschen, Aprikosen, süße und weiche Kirschen, Himbeeren und Erdbeeren, frühreife Aepfel und saftige Birnen.

f) Vor allem sehe man auf wohlgegohrnes und gut ausgebackenes, nicht zu frisches Brod. Von feinerem Backwerk kann man Biskuit, Anisbrod, Mandel – und Brodtorte genießen.

Dagegen vermeide man bei dem Gebrauche des Egerwassers, so viel als möglich, folgende Speisen.

a) Alle zu kräftigen und fetten, mit starken Gewürzen gewürzte Suppen.

b) Ein grobes, hartes, unausgebackenes, oder zu frisches Brod.

c) Sehr fettes, dann auch geräuchertes oder eingesalzenes Fleisch aller Art, so wie alle Arten Würste.

d) Schleimige, fette oder harte Fische, z. B. Aale, Aalruppen, fette Karpfen, alte Hechten, Lachs u. s. w.

e) Harte Hülsenfrüchte, als : Linsen, durre Erbsen und Bohnen.

f) Mehlspeisen, besonders fette oder mit Hefen bereitete, z. B. Eierkuchen, Dampfnudeln, Kugelhupf, Linzertorten, Pasteten, Klöße u. d. gl.

g) Rohen Sallat mit Essig und Oel, dicke und saure Milch, Sahne, Butter, Käse, harte oder in Butter gebackene Eier.

3. Zum Getränke wählt man bei Tische am besten Wein mit Wasser gemischt, auch wohl ungemischten Wein, mälsig genossen. Wer an Bier, Gose, oder Gaus gewohnt ist,

und von den blähenden Eigenschaften der letzten nichts zu besorgen hat, kann auch das zum Getränke beibehalten. Am besten thut man freilich, wenn man während der Kur bei Tische nur wenig trinkt. Ist man gewohnt, nach Tische Kaffee zu trinken, so kann man auch diese Gewohnheit fortsetzen. Am besten wird der Kaffee bekommen, wenn man ihn ohne Milch trinkt.

4) Der Nachmittag sey, so viel es nur immer eines Jeden Geschäfte erlauben wollen, erheiternden Zerstreuungen gewidmet. Vorzüglich aber versäume man die nothwendige Bewegung nicht, nur nehme man sich dabei gleich sorgfältig vor Erkältung oder Erhitzung in Acht; daher richte man seine Kleidung der Witterung, ja selbst der verschiedenen Tageszeit angemessen, ein, und sey hauptsächlich bei Abendspaziergängen, besonders bei neblichten, feuchten oder kühlen Abenden, höchst vorsichtig. Andererseits vermeide man alle bis zum Schweiß getriebene Erhitzung, vorzüglich so lange der Brunnen noch im Körper wirkt.

5) Eine halbe Stunde vor dem Abendessen pflege man der Ruhe, und esse dann mäßig.

Wer gewohnt ist, des Abends nichts zu genießen, kann das Abendessen auch während der Kurzeit füglich entbehren. Ist der Abend schön und heiter, und war der Tag zu heiß, als daß man die nöthige Bewegung hätte machen können, so kann man dieß durch einen kleinen Abendspaziergang ersetzen; nur gehe man nicht zu spät zu Bette, sondern suche, wo möglich, den Vormitternachtsschlaf zu genießen, damit der Körper die erforderliche Ruhe erhalte, und man des Morgens wieder zu rechter Zeit aufstehen könne.

6. Allzugrofse Anstrengung der Seelenkräfte paßt nicht zur Brunnenkur, eben so wenig darf man seinen Leidenschaften freien Lauf lassen. Nur bei einem zufriedenen heitern Gemüthszustande darf man sich wahren Nutzen von der Egerwasserkur versprechen.

Uibrigens wollen wir zum Beschlufs der gegebenen Regeln nur noch bemerken, daß es ein irriger Wahn sey, wenn man glaubt, daß man die genannten Regeln nur während dem Gebrauche des Egerwassers zu beobachten habe. Ist nicht schon vollkommene Herstellung eingetreten, so muß

man dieselbe Lebensweise, das Brunnentrinken abgerechnet, noch durch sechs oder acht Wochen fortsetzen, weil die Erfahrung häufig gelehrt hat, daß die wohlthätige Wirkung des Egerwassers oft erst in einer solchen Zeitfrist, nach der eigentlichen Kur, eintrete.

Dagegen vermeide man bei dem Gebrauche des Egerwassers, so viel als möglich, folgende Speisen.

a) Alle zu kräftigen und fetten, mit starken Gewürzen gewürzte Suppen.

b) Ein grobes, hartes, unausgebackenes, oder zu frisches Brod.

c) Sehr fettes, dann auch geräuchertes oder eingesalzenes Fleisch aller Art, so wie alle Arten Würste.

d) Schleimige, fette oder harte Fische, z. B. Aale, Aalruppen, fette Karpfen, alte Hechten, Lachs u. s. w.

e) Harte Hülsenfrüchte, als: Linsen, dünne Erbsen und Bohnen.

f) Mehlspeisen, besonders fette oder mit Hefen bereitete, z. B. Eierkuchen, Dampfnudeln, Kugelhupf, Linzertorten, Pasteten, Klöße u. d. gl.

g) Rohen Sallat mit Essig und Oel, dicke und saure Milch, Sahne, Butter, Käse, harte oder in Butter gebackene Eier.

3. Zum Getränke wählt man bei Tische am besten Wein mit Wasser gemischt, auch wohl ungemischten Wein, mäßig genossen. Wer an Bier, Gose, oder Gaus gewohnt ist,

und von den blähenden Eigenschaften der letzten nichts zu besorgen hat, kann auch das zum Getränke beibehalten. Am besten thut man freilich, wenn man während der Kur bei Tische nur wenig trinkt. Ist man gewohnt, nach Tische Kaffee zu trinken, so kann man auch diese Gewohnheit fortsetzen. Am besten wird der Kaffee bekommen, wenn man ihn ohne Milch trinkt.

4) Der Nachmittag sey, so viel es nur immer eines Jeden Geschäfte erlauben wollen, erheiternden Zerstreuungen gewidmet. Vorzüglich aber versäume man die nothwendige Bewegung nicht, nur nehme man sich dabei gleich sorgfältig vor Erkältung oder Erhitzung in Acht; daher richte man seine Kleidung der Witterung, ja selbst der verschiedenen Tageszeit angemessen, ein, und sey hauptsächlich bei Abendspaziergängen, besonders bei neblichten, feuchten oder kühlen Abenden, höchst vorsichtig. Andererseits vermeide man alle bis zum Schweiß getriebene Erhitzung, vorzüglich so lange der Brunnen noch im Körper wirkt.

5) Eine halbe Stunde vor dem Abendessen pflege man der Ruhe, und esse dann mäßig.

Wer gewohnt ist, des Abends nichts zu genießen, kann das Abendessen auch während der Kurzeit füglich entbehren. Ist der Abend schön und heiter, und war der Tag zu heiss, als dass man die nöthige Bewegung hätte machen können, so kann man dieß durch einen kleinen Abendspaziergang ersetzen; nur gehe man nicht zu spät zu Bette, sondern suche, wo möglich, den Vormitternachtsschlaf zu genießen, damit der Körper die erforderliche Ruhe erhalte, und man des Morgens wieder zu rechter Zeit aufstehen könne.

6. Allzugrofse Anstrengung der Seelenkräfte paßt nicht zur Brunnenkur, eben so wenig darf man seinen Leidenschaften freien Lauf lassen. Nur bei einem zufriedenen heitern Gemüthszustande darf man sich wahren Nutzen von der Egerwasserkur versprechen.

Uibrigens wollen wir zum Beschlufs der gegebenen Regeln nur noch bemerken, dass es ein irriger Wahn sey, wenn man glaubt, dass man die genannten Regeln nur während dem Gebrauche des Egerwassers zu beobachten habe. Ist nicht schon vollkommene Herstellung eingetreten, so mufs

man dieselbe Lebensweise, das Brunnentrinken abgerechnet, noch durch sechs oder acht Wochen fortsetzen, weil die Erfahrung häufig gelehrt hat, daß die wohlthätige Wirkung des Egerwassers oft erst in einer solchen Zeitfrist, nach der eigentlichen Kur, eintrete.

Vierter Abschnitt.

Beantwortung der Frage: „Können natürliche Mineralwässer durch künstliche ersetzt werden?“

Die außerordentlichen Fortschritte, welche die Chemie in den verflossenen vierzig Jahren gemacht hat, und die genauere Erforschung der chemischen Beschaffenheit der meisten Mineralwässer hat auf den Gedanken geleitet, mehrere derselben durch Kunst nachzuahmen, und die Gewinnsucht hat darin eine neue Erwerbquelle zu finden gewußt. Der Gegenstand war allerdings der Aufmerksamkeit der Gelehrten werth, denn bei weitem der größte Theil der hülfebedürftenden Kranken muß, durch bürgerliche oder Geldverhältnisse gebunden, den Gebrauch der Mineralwässer an der Quelle selbst entbehren, und sich dafür mit versendetem Wasser behelfen.

Aber selbst auf diese Weise kommen diese Heilmittel, wegen der ansehnlichen Menge, in der sie genommen werden müssen, bei bedeutender Entfernung des Aufenthaltsorts des Kranken von der Quelle und der dadurch vertheuerten Fracht für Viele zu hoch zu stehen, und von dieser Seite war es allerdings wichtig, auch dem Aermern Heilmittel von solcher Wirksamkeit zugänglich zu machen. Daher entstanden schon vor langer Zeit in mehreren Hauptstädten Europens, wie in Stockholm, London, Paris, Wien, Genf, förmliche Fabriken von künstlichen Mineralwässern, die ihre Produkte den natürlichen wirklich so ähnlich zu machen wissen, daß selbst der Sachkundige ohne genauere Prüfung, bloß nach sinnlichen Merkmalen, außer Stande ist, zu entscheiden, ob ein gegebenes Mineralwasser ein natürliches, oder ein durch Kunst nachgebildetes sey; worüber man sich um so weniger wundern darf, da Chemiker vom ersten Range, wie z. B. ein Priestley, Bergmann, Klaproth, Berzelius, Anleitungen zur Bereitung solcher künstlicher Mineralwässer gaben. Die unmittelbare Folge dieser Wasserfabriken war ein verminderter Ab-

satz der natürlichen Mineralwässer, und verminderter Andrang zu den Quellen derselben, wodurch natürlich für eine nicht geringe Anzahl von Menschen, deren Einkünfte von dem häufigen Absatz der natürlichen Wässer und dem Besuche der Quelle mehr oder weniger abhängig waren, kein unbedeutender Nachtheil eintrat. Daher der lebhafte Streit für und wider die natürlichen Mineralwässer, der besonders in der neuesten Zeit weit aus den Schranken unbefangenen gelehrten Forschens ausgeschweift, und in, mit Persönlichkeiten und leidenschaftlicher Bitterkeit geführten Partheienkampf ausgeartet ist. Um so nöthiger möchte es seyn, eine unpartheiische Stellung zu gewinnen, um von solcher aus mit Ruhe und besonnener Unpartheilichkeit Gründe und Gegengründe abwägen, durch unbestreitbare Grundsätze das Wahre beider Partheien herausfinden, und dasselbe klar und rein hinstellen zu können, damit der Kranke, dem dieses noth thut, wisse, was er zu befolgen, und woran er sich zu halten habe.

1. Der oberste Grundsatz, von dem wir bei dieser Untersuchung ausgehen müssen, ist der:

„Die Wirkung eines Arzneimittels läßt sich einzig aus der Erfahrung mit Sicherheit bestimmen, da es uns bisher noch gänzlich an einem Mittel fehlt, über diese Wirkung a priori zu entscheiden.“

Es kann also weder die Chemie, noch die Physiologie und Pathologie, welche alle, wenn von lebenden Wesen die Rede ist, überhaupt nicht wohl getrennt gedacht werden können, darüber absprechen, ob irgend einem Körper Heilkraft zukomme oder nicht, und die absprechenden Urtheile Mancher, wie z. B. Grens über die Wirksamkeit dieses oder jenes Arzneimittels bloß aus chemischen Gründen, können nur als anmaßendes Vorgreifen betrachtet werden, und lassen sich nur aus partheiischer Vorliebe für irgend einen Zweig des naturkundigen Wissens begreifen. Es ist daher keineswegs zu rechtfertigen, wenn sich die Verfertiger der künstlichen Mineralwässer erlauben, diesen oder jenen Bestandtheil als unwirksam zu erklären, und deshalb bei ihren Fabrikaten wegzulassen, vermeinend, dadurch Unnützes oder wohl gar Schädliches vermeiden, und somit ihren Produkten einen Vorzug vor dem natürlichen Mineralwasser gegeben zu

haben, obschon es ihnen bei manchen dieser Bestandtheile, wie namentlich bei der Kiesel-erde wohl überhaupt unmöglich seyn möchte, diese aufgelöst in Wasser darzustellen. Weit entfernt, den schon längst veralteten Gebrauch des Kiesels wieder herbeihohlen und rechtfertigen zu wollen; sey uns wenigstens erlaubt zu zeigen, daß sich aus chemischen Gründen die Unwirksamkeit desselben noch gar nicht beweisen läßt. Chemische Aerzte haben (abgesehen von der durch Erfahrung gerechtfertigten Meinung) bloß deshalb das Quarzpulver und ähnliche kieselhaltige Substanzen als unwirksam ausgegeben, weil die Kieselerde selbst von den stärksten Säuren (mit einer einzigen Ausnahme) nicht angegriffen und aufgelöst werde; um wie viel weniger, meinten sie, könne dies durch die schwache Säure des Magensaftes möglich seyn, und ätzende Alkalien fänden sich dazu im menschlichen Körper nicht vor. Aber die neuern Fortschritte der Chemie haben zum Erstaunen gelehrt, daß ein gegen die sogenannten Mineralsäuren so sehr indifferenter Körper, wie die Kieselerde, doch gerade mit einigen nähern Bestandtheilen der organischen Körper, namentlich mit Gummi und Zucker,

sehr innige Verbindungen eingehe; sie haben ferner gelehrt, daß sich im menschlichen Körper auch Flusssäure, unter andern im Harn, vorfinde: lauter Thatsachen, die es wenigstens nicht unmöglich machen, daß der Kieselerde Wirksamkeit auf den menschlichen Körper zukommen könne, wenn sie fein zertheilt, oder gar, wie in den Mineralwässern, aufgelöst, in den Dauungsapparat gelangt. Ja Berzelius hat sogar im Harn des Menschen Kieselerde (oder wie sie Manche lieber nennen wollen, Kieselsäure) vorgefunden, und hält dafür, daß sie aus dem genossenen Trinkwasser herrühre. Wäre dieß, so bewiese es um so mehr, daß die Kieselerde von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen zu werden vermöge, und keineswegs als bloße rohe Masse auf dem kürzeren Wege durch den Darmkanal fortgeschafft werde, und die Meinung der Ammen, welche sich des Kieselpulvers als milchvermehrenden Mittels bedienen, hätte, von dieser Seite angesehen, wenigstens nichts Absurdes.

Eben so wenig, ja noch weniger, läßt sich im Voraus bestimmen, ob und welche Veränderung in der Wirksamkeit eines Körpers durch gleichzeitiges Beisammenseyn mit

einem andern statt findet. Damit sollen nicht etwa chemisch verbundene Körper gemeint seyn, sondern solche, die nach unsern bisherigen chemischen Kenntnissen keine Einwirkung auf einander zeigen, und also scheinbar unbeschadet neben einander bestehen können, etwa wie kohlensaurer Kalk und schwefelsaure Bittererde, kohlensaurer Kalk und kohlensaures Eisen, kohlensaurer Kalk und Kiesel u. d. gl. So wie Kalk und Kiesel, Kalk und Thon u. s. w. mit einander gemengt, schmelzbar werden, während dieselben Körper einzeln für sich unschmelzbar sind; eben so gut können durch solches Beisammenseyn auch die Wirkungen der Stoffe, mit ihrer Wirksamkeit einzeln verglichen, sehr verändert erscheinen, worüber die Chemie eben so wenig vorhinein Rechenschaft geben können wird, als über die Schmelzbarkeit zweier gemengter, für sich unschmelzbarer Körper. Dadurch ist es denn gar wohl möglich, daß an sich unbedeutend scheinende, oder in verhältnißmäßig geringer Menge vorhandene Stoffe für die Wirkung des ganzen Gemisches von Bedeutung und Wichtigkeit werden können. Indessen wünschten wir nicht, daß man glaube, wir legten gro-

ses Gewicht auf solche Möglichkeiten; wir werden im Gegentheil alle nach bloßen Möglichkeiten geführten Beweise, für und wider in dieser Streitsache, abweisen, weil wir ihrer nicht bedürfen, und bei ihrer Zulassung des Hin- und Herredens gar kein Ende würde. Wir haben ihrer bloß erwähnt, da wir durch Analogie hinreichend dazu berechtigt waren, (wie wir denn deshalb zum Ueberflusse nur noch an die selbst Nichtärzten bekannte Veränderung der Wirkungsart des Opiums und der Brechwurzel, wenn beide zugleich genommen werden, erinnern wollen) und um dadurch das Unstatthafte des eigenmächtigen Weglassens dieses oder jenes Bestandtheils bei der Verfertigung künstlicher Mineralwässer noch mehr ins Licht zu setzen. Es ist nämlich einleuchtend, daß die bloße Möglichkeit einer wechselseitigen Erhöhung oder Veränderung der Wirksamkeit zweier an sich unbedeutend scheinender Körper allein hinreichen sollte, bei der Nachahmung künstlicher Mineralwässer auch solche Körper nicht auszulassen, wenn das Artefakt dem Naturprodukte ähnlich seyn, und wie die Verfertiger künstlicher Mineralwässer wollen, eins für das andere gesetzt werden soll.

2. Den oben ausgesprochenen Grundsatz geben beide Parteyen zu, und müssen ihn zugeben; nur behaupten die Vertheidiger der künstlichen Mineralwässer, dafs dieser Grundsatz keineswegs gegen sie gerichtet werden könne, indem sie den weitem Satz aufstellen: „Körper, welche dieselben Bestandtheile in gleichen Verhältnissen enthielten, müßten offenbar gleich seyn, mithin auch gleiche Wirkungen hervorbringen,“ und nun aus diesem unstreitig richtigen Satze die Folgerung ziehen: „Da die künstlichen Mineralwässer dieselben Bestandtheile in gleichen Verhältnissen enthielten, wie die natürlichen, so seyen auch die künstlichen Mineralwässer den natürlichen nicht nur gleich zu achten, sondern aus mehreren Gründen sogar vorzuziehen.“ Man könne nämlich die künstlichen Mineralwässer stets von gleicher Beschaffenheit bereiten, während die natürlichen durch allerlei Einflüsse Veränderungen ausgesetzt sind; und man habe es in seiner Macht, unwirksame oder wohl gar nachtheilig wirkende Bestandtheile wegzulassen, während die natürlichen Heilwässer, von der Natur eben nicht ausschliessend zum heilenden Gebrauche bestimmt, alles Auflösli-

che, welches in ihrem Bezirke vorkommt, aufnehmen.

Man sieht bald ein, daß aller Streit sich eigentlich um diese Folgerung dreht, die erst bewiesen werden muß, wenn auch der Satz, auf den sie sich stützt, gar keines Beweises bedarf. Es ist nämlich erst darzuthun, daß die künstlich angefertigten Mineralwässer wirklich aus denselben Bestandtheilen und in demselben Verhältnisse zusammengesetzt seyen, wie die natürlichen Wässer, welche durch diese Kunstprodukte ersetzt werden sollen; ein Beweis, den die Verfertiger der künstlichen Mineralwässer wohl nie befriedigend werden führen können, was doch erst geschehen seyn muß, wenn ihnen ihre Gegner gleiche Wirksamkeit ihrer Künsteleien mit den natürlichen Mineralwässern zugestehen sollen. Und es bedarf keineswegs verborgener Kräfte und geheimer Beschaffenheiten, die man erst den natürlichen Wässern auf gut Glück beilegen müßte — wie die Vertheidiger derselben in einem Uibermass von Eifer, oder auch wohl aus Mangel der hiezu nöthigen chemischen Kenntnisse, gethan haben — um die Ehre der natürlichen Mineralwässer zu retten,

Ja, eben dadurch, daß die Vertheidiger der natürlichen Mineralwässer zu solchen unerklärbaren Dingen ihre Zuflucht nahmen, wo sie mit schlichten Erfahrungssätzen auslangen konnten, schadeten sie ihrer guten Sache, statt ihr zu nützen, sie schadeten ihr ferner auch noch dadurch, daß sie sich auf Thatsachen beriefen, die als unrichtig erkannt waren, oder indem sie aus ihnen unrichtige Folgerungen zogen, wodurch sie sich in den Augen der in dem Felde der Erfahrung bewanderteren Verfertiger der künstlichen Mineralwässer Blößen gaben, welche diese geschickt genug zu eigenem Vortheile zu benutzen verstanden. Hier wollen wir auf andere Weise verfahren, und die Gründe, welche die Verfertiger der künstlichen Mineralwässer zur Unterstützung ihrer Behauptung vorbringen, fürs Erste bloß auf dem Probierstein der unmittelbaren Erfahrung prüfen, und dann erst zum Ueberflusse noch dasjenige, was etwa hypothetische Spekulation zum Vortheil der einen oder der andern Parthey darbietet, betrachten.

3. Vor allem, ehe an ein Zugeben der von den Verfertigern der künstlichen Mine-

ralwässer aufgestellten Behauptung zu denken ist, muß bewiesen werden können:

„Dafs uns die Natur der Mineralwässer
„vollständig bekannt sey.“

Nun läßt sich aber ohne grofse Schwierigkeit zeigen, dafs wir noch weit davon entfernt sind, diefs, sowohl was die Beschaffenheit der Bestandtheile in den Mineralwässern, als vorzüglich die Art ihrer Zusammensetzung betrifft, behaupten zu können. Zwar besitzen wir der Analysen von Mineralwässern unzählige, aber wie wenige dieser Analysen sich bei genauerer Prüfung bewähren möchten, ist schon daraus begreiflich, dafs Chemiker vom ersten Range, wie ein Bergmann, Klaproth u. a. sagen: Die Analyse der Mineralwässer gehöre zu den schwierigsten Aufgaben in der Chemie, und man müsse in analytischen Arbeiten sehr geübt seyn, wenn diese Arbeiten jenen Grad von Genauigkeit haben sollen, welcher ihnen allein Werth geben kann. Doch selbst dann, wenn wir allen bisherigen Analysen Zuverlässigkeit, und den Verfassern derselben die vollkommensten chemischen Kenntnisse zugestehen wollen, bleibt immer der Umstand zu berücksichtigen, dafs

es deshalb doch keinem einfallen kann zu behaupten: eine empirische Wissenschaft, wie die Chemie, habe ihre höchste Vollkommenheit erreicht, und ihre Aussagen seyen keiner weitem Berichtigung fähig. Sehr richtig sagt daher Hr. St. R. Hufeland: „Vor dreißig Jahren glaubte die Chemie ebenfalls über das Daseyn oder Nichtdaseyn der Grundstoffe entscheiden zu können, und welche neue Welt von Bestandtheilen ist ihr durch die Entdeckung der pneumatischen Chemie aufgegangen? Glauben wir denn nun am Ende zu seyn? Wie ganz anders kann und wird das chemische Naturreich in wieder dreißig Jahren aussehen? Nur die Entdeckung eines einzigen neuen noch feineren Reagens, eines neuen chemischen Sinnes, und eine neue Welt wird ihr aufgehen.“ Wirklich haben auch neuere Untersuchungen von Mineralwässern Bestandtheile kennen gelehrt, (z. B. Manganoxyd, mehrere salpetersaure Salze) die frühern Untersuchungen entgingen; und wenn man behauptet, dafs in bereits untersuchten Mineralwässern nicht bei abermaliger Untersuchung neue bisher übersehene Bestandtheile entdeckt werden dürften — sollten diese auch in verhältnißmäfsig geringer Mengo

zugegen seyn, so ist ihnen doch, wie wir schon früher gezeigt haben, deshalb noch gar nicht eine bestimmte Wirksamkeit oder verändernder Einfluss auf die Wirkungsweise der andern Bestandtheile abzusprechen. Eben so wenig können uns die bisherigen Analysen Sicherheit hinsichtlich der Bestimmung der Menge der einzelnen Bestandtheile gewähren, weil auch hier alles von den durch die Fortschritte der Wissenschaft herbeigeführten genauern Scheidungsmethoden abhängt. So mußten sich die Verfertiger des künstlichen Egerwassers z. B. nach der von Hrn. Bergrath Reufs vor beinahe dreißig Jahren angestellten Untersuchung dieses Wassers, als der besten, richten; aber die dem damaligen Zustande der Chemie entsprechende Scheidungsmethode des Eisens gibt den Eisengehalt — gerade einen der wirksamsten Bestandtheile dieses Mineralwassers — viel zu groß an, und die nach dieser Analyse genau gearbeiteten Kunstprodukte werden daher von diesem, man könnte sagen, fast zu wirksamen Bestandtheile mehr enthalten, als das natürliche Egerwasser.

Aber sind wir denn selbst mit jenen Bestandtheilen der Mineralwässer, die wir wirklich abzuscheiden vermögen, auch hinreichend bekannt, um sie durch Kunst hervorbringen zu können? Häufig finden wir z. B. in den Mineralwässern, und oft in ziemlich bedeutender Menge einen Bestandtheil, der sich in seinem Verhalten den nähern Bestandtheilen der organischen Reiche anschliesst, und von den Chemikern als Extraktivstoff oder animalisch – vegetabilische Materie aufgeführt wird, und worunter wahrscheinlich mehrere sehr verschiedenartige Dinge mit Unrecht zusammengenommen werden. Niemand hat noch die Natur dieses ohne allen Zweifel wirksamen Stoffes genauer erforscht, viel weniger, daß die Kunst — wie das überhaupt bei den nähern Bestandtheilen der organischen Natur der Fall ist — denselben darzustellen, und künstlichen Mineralwässern beizufügen vermöchte. In der That gehört nur eine geringe Bekanntschaft mit der Naturwissenschaft dazu, um den nothwendigen und allgemein zugegebenen Einfluß der Steinkohlen auf die Bildung mehrerer Mineralwässer zu begreifen und einzusehen, daß die Zersetzung — wenn man will,

die Verbrennung, oder, da wohl in den meisten Fällen die äußere Luft keinen Zutritt hat, die trockne Destillation — der Steinkohlen nothwendig auch von der Erzeugung ähnlicher brandiger Säuren und brandiger Oele begleitet seyn müsse, wie dieß bei den in unsern chemischen Werkstätten vorkommenden trockenen Destillationen der Steinkohlen der Fall ist. Wo kommen diese Erzeugnisse hin, und machen sie nicht etwa einen vorzüglich wirksamen, aber chemisch — unsern bisherigen Kenntnissen nach — weder aufzufindenden, noch abzuscheidenden Bestandtheil mancher Mineralwässer aus? Sollte nicht die geringe Netzung, die seifenähnliche Schlüpfrigkeit, der eigenthümliche Geruch, die ausnehmende Vegetationsfähigkeit und die ausgezeichnete Wirksamkeit des Teplitzer Badewassers wahrscheinlich von solchen Bestandtheilen herrühren; da sich alle diese Eigenschaften aus der höchst unbedeutenden Menge an sich nicht sonderlich wirksamer Stoffe, welche die Chemie aus diesem Wasser abzuscheiden vermag, schlechterdings nicht begreifen lassen.

4. Vorzüglich ist es aber die Art der Zusammensetzung der Mineralwässer, — worunter wir das öfters gegen die anderweitigen Gesetze der Chemie streitende Nebeneinanderseyn gewisser Bestandtheile verstehen, — was unsre Aufmerksamkeit verdient, und als Beweis gelten kann, daß wir noch über die Natur der Mineralwässer nicht im Reinen sind, geschweige, daß wir im Stande wären, dieselben Bestandtheile, obschon wir sie kennen, so zusammen oder vielmehr nebeneinander zu bringen, wie die Natur dieß in den Mineralwässern bewirkt.

Häufig finden wir in den Mineralwässern, und bisweilen in beträchtlicher Menge, Kiesel-erde. So lange es auch ist, daß man diese Substanz als Bestandtheil der Mineralwässer erkannt hat, so kann sich doch die Chemie bis heute noch keine Rechenschaft darüber geben, wie es zugehe, daß diese an sich durchaus im Wasser unauflösliche Substanz, in der Natur im Wasser aufgelöst vorkomme. Zwar weiß man sehr wohl, daß Kali und Natron (beide im kohlensäurefreien Zustande) mit Kiesel-erde zu einer im Wasser löslichen Verbindung

zusammentreten, was auch Anlaß zu der Hypothese gegeben hat, in den kieselhaltigen Wässern freies Natron anzunehmen. Diese Hypothese mußte man jedoch bald aufgeben, da die Erfahrung das Gegentheil lehrte, indem man die Kieselerde gerade in Gesellschaft von vollkommen kohlensaurem Natron, ja selbst von überschüssiger Kohlensäure antraf, welche beide Körper sonst geradezu in derselben Mischung neben Kieselerde unverträglich sind, und letztere, wenn sie ja zugegen ist, abscheiden. Andererseits machen auch einige Säuren, wie Salzsäure z. B., die Kieselerde im Wasser löslich, wenn diese im frischgefällten Zustande und bei großer Verdünnung der Flüssigkeit, mit Salzsäure zusammengebracht wird. Allein auch die Gegenwart solcher freier Säuren hat sich durchaus in den kieselhaltigen Wässern nicht auffinden lassen. Wir müssen daher gestehen, daß wir bisher das Aufgelöstseyn der Kieselerde schlechterdings nicht erklären können, um so weniger, da sie noch dazu in Gesellschaft anderer, sie sonst ausscheidender Körper, zugegen ist. Um so weniger sind wir auch im Stande, Kieselerde auf ähnliche Weise, wie in den natür-

lichen Wässern , mit Wasser in Verbindung zu bringen.

Noch weit häufiger finden wir — und gerade in den vorzüglich wirksamen Mineralwässern — bei der genauesten Vorsicht in der Untersuchung schwefelsauren Kalk (Gyps) von Kochsalz begleitet. Es ist aber nicht nur möglich, sondern höchst wahrscheinlich, wie Murray in einer vortrefflichen Abhandlung (Schweiggers Jour. f. Ch. u. Phys. Bd. XVI. S. 306) ganz neuerlich gezeigt hat, daß diese beiden Körper erst während dem Einengen des Wassers durch Abdampfen gebildet werden, und keineswegs ursprüngliche Bestandtheile der Mineralwässer darstellen, sondern daß vielmehr der Kalk an die Salzsäure, und das Natron an Schwefelsäure gebunden ist, woraus dann, wegen der ausgezeichneten, auch sonst bekannten auflösenden Kräfte des salzsauren Kalks, besonders bei skrofulöser Konstitution die grofse Wirksamkeit solcher Wasser begreiflich wird, während Gyps und Kochsalz nur sehr geringe Wirkungen hervorbringen.

„Es ist daher, „wie Murray sagt,“ unentschieden, und vielleicht nie zu entscheiden, „in welchem Zustande die Bestandtheile eines „Mineralwassers sich befinden. Angenommen — „was das wahrscheinlichere ist — daß die „Säuren und Grundlagen darin als Doppelverbindungen abgesonderte Salze bilden, so kann „doch wenigstens nicht geläugnet werden, daß „die Verbindungen durch das Verfahren bei „der chemischen Zerlegung Abänderungen erleiden können.“ Auf dem geraden Wege des Versuchs läßt sich hier nichts entscheiden; denn, auf welche Weise man auch die Zerlegung veranstaltet, immer muß die Bildung des schwefelsauern Kalkes (Gyps) — wegen Schwerauflöslichkeit desselben — befördert werden. Andererseits zeigen bestimmte Versuche, daß sich bei gehöriger Verdünnung salzsaurer Kalk und schwefelsaures Natron ohne Zersetzung vermischen lassen, also auch wohl im Mineralwasser vorhanden seyn konnten. Aehnliche Fälle treten ein, und sind wohl zu beachten, wenn bei Mineralwässern kohlensaure Bittererde mit salzsaurem und kohlensaurem Natron angetroffen werden, und es ist daher sehr richtig, wenn Hr. Staatsrath Hufeland nebst vier-

lem Andern hierher gehörigen (in seiner Uiber-
 sicht der Heilquellen Deutschlands, und in seinem
 Journal Bd. XIV. 2tes St. und Bd. XXVII.
 1tes St.) auch sagt: „Der lebende Organismus
 „ist eigentlich das einzige wahre Reagens, mit
 „dem der Arzt die Natur prüfen muß, und des-
 „sen verschiedenes Verhalten zu den verschie-
 „denen Kräften und Stoffen derselben eigentlich
 „seine ganze Kenntniss, so wie das zweck-
 „mäßige Benützen desselben, seine ganze Kunst
 „ausmacht. Die Chemie sey und bleibe uns
 „ein höchst schätzbares Mittel zur naturhisto-
 „rischen Kenntniss und Klassifikation der Kör-
 „per, aber zur Würdigung derselben in Be-
 „ziehung ihres Verhaltens auf das Lebende,
 „und noch weniger zur Gesetzgeberin in den
 „Regionen des Lebens, kann und darf sie uns
 „nicht dienen.“

Ausser den bisher beispielsweise aufgezähl-
 ten Stoffen, die sich gegen unsere bisherigen
 Ansichten in den Mineralwässern theils neben
 einander wirklich vorfinden, theils nach sehr ge-
 gründeten Schlüssen höchst wahrscheinlich vor-
 hin in anderer Form zugegen waren, als sie
 uns bei der chemischen Ausscheidung erschei-

nen: ließen sich leicht noch mehrere ähnliche Fälle, — wie z. B. die gleichzeitige Gegenwart der sonst unverträglichen Salze, des Gypses und des kohlensauren Natrons (Vergl. Kirwan Zerlegung der Mineralwässer nebst v. Crell S. 132) u. a. m. — anführen, wenn wir nicht unsre Leser damit zu ermüden glaubten, und der Meinung wären, daß, was bewiesen werden sollte, „daß wir nämlich über die Natur der Mineralwässer noch keineswegs im Reinen sind“ schon durch ein paar Beispiele hinreichend dargethan wäre. Wir hätten hier leicht noch Mehreres zu Gunsten der natürlichen Mineralwässer aus der erwähnten Schrift des Hrn. Staatsraths Hufeland, und aus Dr. Zwierleins allgemeiner Brunnenschrift (2ter Aufl. 1815), ausheben können, hätten wir nicht einerseits geglaubt, daß diese beiden Werke sich ohnehin in den Händen aller unsrer Leser befinden; und andererseits absichtlich lieber das unpartheiischer erscheinende Bekenntniß des Chemikers von Beruf vorgezogen.

In der That haben auch Hr. Staatsrath Hufeland, und andere ärztliche Vertheidiger der natürlichen Mineralwässer Behauptungen zu

Gunsten der letztern in Anspruch genommen, welche, da sie durch Thatsachen leicht widerlegt werden konnten, den Vertheidigern der künstlichen Mineralwässer eben recht kamen, weil sie dieselben leicht entkräften, und dadurch auch das Ansehen der triftigen Gründe schwächen konnten. Dahin gehören z. B. die Behauptungen: „die warmen Mineralwässer lassen ihre Wärme langsamer fahren, als auf denselben Grad erwärmtes gemeines Wasser; was zwar seine Richtigkeit hat, wenn von gemeinem, keine Salze aufgelöst enthaltenden Wasser die Rede ist; aber keineswegs gilt, wenn das in Frage stehende Wasser mit einem künstlichen von gleich großem Salzgehalt verglichen wird, da dieser es ist, von welchem das schnellere oder langsamere Entweichen der Wärme abhängt. Ferner die Behauptung: künstliches Seidschützer Wasser bewirke kein Laxiren, was durchaus unrichtig ist, da diese gröbere Wirkung dieses Wassers offenbar von dem enthaltenen Bittersalze herrührt, und wie alle Welt weiß, eben so durch eine künstlich bereitete Bittersalzauflösung erreicht werden kann. Auch die Behauptung, daß künstliche Mineralwässer ihre Kohlensäure leichter fahren

lassen, als natürliche, ist keineswegs durch hinreichend genaue Versuche bewährt; — und was solcher Behauptungen noch mehrere sind. Aber auch die Vertheidiger der künstlichen Mineralwässer bringen für ihre Sache Gründe hervor, die nicht haltbar sind. Dazu gehört ihre Behauptung: die künstlichen Wässer verdienen sogar den Vorzug vor den natürlichen, weil sie gleichförmiger bereitet werden könnten; weil unwirksame oder gar schädliche Bestandtheile weggelassen werden könnten, u. dgl. m.: wir wollen aber die Mineralwässer nicht besser haben, als sie sind, so wie wir andererseits gerne zugeben wollen, daß bei vielen durch Mineralwässer bewirkten Kuren, auch wohl bloß die veränderte Lebensweise und andere wohlthätige Einflüsse das Ihrige thaten, und man mit Unrecht diese heilsame Wirkung einzig und allein dem Gebrauche des Heilwassers zuschrieb.

5. So viel müssen wir indessen doch der Chemie zugestehen, daß sie in allen Fällen, wo erweislich bloß chemische Kräfte, nicht etwa organische, thätig sind; und wo keine zu verwickelten mehrfachen Zusammen-

setzungen zugegen sind, nicht nur genauern Aufschluß über die Natur solcher Körper zu geben, sondern dieselben auch künstlich darzustellen vermöge, und man in solchen Fällen auch allerdings zu behaupten im Stande sey, ein Körper von gleichen und in gleichem Verhältnisse zusammengesetzten Bestandtheilen werde dieselbe Wirkung auf den thierischen Körper hervorbringen, welche, wie die Erfahrung einmal gelehrt hat, einem Körper von solcher Zusammensetzung zukommt. Erkennt z. B. der Chemiker ein gegebenes Salz aus Bittererde und Schwefelsäure in denselben Verhältnissen zusammengesetzt, in welchen diese Bestandtheile das Bittersalz konstituiren, so darf er wohl kühn aussagen, daß dem untersuchten Salze dieselbe abführende Kraft zukommen werde, die dem Bittersalze — wie man aus Erfahrung weiß — zukömmt. Ja er wird auch auf mannigfaltige Weise Bittersalz künstlich, aber freilich immer aus von der Natur dargebotenen Elementarstoffen, zusammensetzen können, ohne daß es Jemand vernünftigerweise einfallen könnte, an der Gleichförmigkeit der Wirkung dieses Kunstproduktes mit dem natürlich vorkommenden

Bittersalze zweifeln, und etwa diesen Zweifel durch subtile Fragen, wie z. B., ob nicht die Natur durch ganz andere unbekannte Kräfte Bittersalz von vielleicht ganz anderer Wirkung erzeuge? begründen zu wollen, wie man wohl hinsichtlich der künstlichen Mineralwässer gethan hat, vergessend, daß die Chemie nicht elementare Stoffe schaffe, sondern dieselben bloß — von der Natur dargeboten — in solche Verhältnisse bringe, daß, wie die Erfahrung einmal gelehrt hat, die natürlichen Kraftäußerungen derselben auf einander in Thätigkeit gerathen, und ein vorauszusehendes Produkt hervor bringen können.

Und nun werden wir leicht entscheiden können, wie weit wir den künstlichen Mineralwässern, verglichen mit den natürlichen, Wirksamkeit einräumen können; denn ihnen alle Wirksamkeit absprechen zu wollen, wäre an sich nicht nur thöricht, sondern hätte auch eine häufige unwiderlegbare Erfahrung gegen sich.

Da wir bewiesen zu haben glauben, daß wir über die Natur der Mineralwässer noch nicht im

Reinen sind; da wir selbst in den Mineralwässern aufgefundene Bestandtheile durch chemische Kunst mit Wasser zu verbinden nicht vermögen; da sich in den Mineralwässern auch Zusammensetzungen vorfinden, die aus organisch gebildeten Materien entstanden sind, und folglich durch chemische Kräfte nicht darstellbar sind, wir aber über die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit dieser, sowohl einzeln, als in ihrem Zusammenseyn mit andern, durchaus nicht absprechen können: so ist es wohl Jedem klar, dafs die künstlichen Mineralwässer keineswegs als den natürlichen vollkommen ähnliche, aus gleichen und in gleichem Verhältnisse zusammengesetzten Bestandtheilen bestehende Dinge angesehen werden können. Diefs um so weniger, da die Verfertiger der künstlichen Mineralwässer, wie z. B. Hr. Dr. Fierlinger (in seiner Vertheidigungsschrift der künstlichen Mineralwässer, Wien 1812) ausdrücklich zugestehen, dafs sie mehrere Bestandtheile der natürlichen Mineralwässer, theils weil sie dieselben für unwirksam halten, theils weil sie dieselben nicht in die Mischung hineinbringen

können oder mögen, aus eigener Machtvollkommenheit, ohne weitem Fug geradezu weglassen, und damit ihre eben erwähnte Behauptung selbst entkräften.

Es kömmt daher alles darauf an, welche Wirkung man von dem Gebrauche eines Mineralwassers erwartet. Will man die Wirkung in ihrer Gesammtheit haben, wie die Erfahrung sie von diesem oder jenem Mineralwasser kennen gelehrt hat, so läßt sich diese Wirkung auf keine Weise durch sogenannte künstliche Mineralwässer ersetzen, und es bleibt dann für denjenigen, der nicht an die Quelle selbst zu reisen vermag, und alle die damit verbundenen wohlthätigen Wirkungen vereinigen kann, nichts anders übrig, als sich mit versendeten natürlichen Mineralwässern zu behelfen, und dabei Sorge zu tragen, dieselben wohl verwahrt — worauf doch die meisten Brunnendirektionen große Sorgfalt wenden — zu bekommen.

Will man dagegen bloß die bekannte Wirkung eines oder mehrerer Bestandtheile eines Mineralwassers, etwa die laxirenden Wirkun-

gen des Bittersalzes, oder die stärkenden und reizenden des in Kohlensäure aufgelösten Eisens, oder die harntreibenden des gesättigten kohlensauren Natrons, haben: dann mag man sich, so wie etwa des bloßen Gaumengenusses wegen, immerhin dergleichen unbestreitbar kräftiger Arzneimittel — was den künstlichen Mineralwässern von Hrn. Hufeland und Andern zugestanden wird — bedienen, und man wird nebst dem Vortheil größserer Wohlfeilheit auch noch den erlangen, daß man willkürlich die Menge und das Verhältniß der Stoffe abändern kann. Wer also z. B. Seidschützer Wasser trinkt, bloß um abzuführen, der erreicht allerdings seinen Zweck auch durch eine künstlich bereitete Auflösung von Bittersalz; aber nur glaube man ja nicht, daß natürliche Mineralwässer durch künstliche vollkommen ersetzt werden können, wie denn Hr. Staatsrath Hufeland von letztern vollkommen richtig sagt: „Das künstliche Selterwasser ist gewiß ein höchst schätzbares kohlen-saures Wasser, aber Selterwasser ist es nicht. Eben so ist das nach der chemischen Analyse zusammengesetzte Karlsbaderwasser ein recht brauchbares Laugenwasser; aber kein Karls-

bader Wasser. Man lasse künstliches Karlsbaderwasser einige Wochen trinken, und man wird gewifs Atonie des Verdauungs - Systems erfolgen sehen. Das Karlsbader Wasser kann man hingegen Monate lang trinken, ohne diese Folgen, ja mit zunehmendem Appetit und Kraft.“ Und der grofse Chemiker Bergmann, der bei eigener Kränklichkeit wegen der Unmöglichkeit, gute natürliche Mineralwässer zu erhalten, zu von ihm selbst bereiteten seine Zuflucht nehmen mußte, und dafür fast etwas zu sehr eingenommen war, hat diese doch nur im Nothfalle, und wenn keine natürlichen zu haben sind, angerathen. (Opuscul. phys. chem. L. I., pag. 225).

Wenn wir also auch die heilsamen Wirkungen der sogenannten künstlichen Mineralwässer nicht läugnen, und auch gerne zugeben, dafs sie in zahlreichen Fällen, wo es nicht auf die Gesammtheit der Wirkung ankömmt, die natürlichen Wässer, die sie ersetzen sollen, auch wirklich ersetzen: so können wir es doch auf keine Weise erlaubt finden, diese Kunstprodukte durchaus statt

der natürlichen anzuwenden, und für solche auszugeben, welches letztere offenbar ein Betrug wäre.

Da der Verfasser aus eigener Erfahrung weiß, wie angenehm ein genaues Verzeichniss der Häuser für ankommende Kurgäste sey, so glaubt er auch den Lesern dieser Blätter einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn er ein solches beifügt.

Verzeichnifs
der
in Franzensbad befindlichen Häuser.

A.

K a i s e r - S t r a ß e.

<i>Haus- Nummer.</i>	<i>Name des Besitzers.</i>	<i>Schild des Hauses.</i>
1.	Stadt.	Traiteur - Haus.
2.	Gemeinde.	Stadthaus.
3.	Anton Loimann.	Drey Lilien.
4.	Khittlische Erben.	Oest. Kaiser-Krone.
5.	Adler'sche Erben.	Schwarzer Adler.
6.	Simon Kern.	Goldener Engel.

<i>Haus- Nummer.</i>	<i>Name des Besitzers.</i>	<i>Schild des Hauses.</i>
7.	Anton Biedermann.	Zwey gold. Bären.
8.	Anton Muffsill.	Russisches Haus.
9.	Leopold v. Ofsmünz.	Zum Kroaten.
10.	Christoph Reif.	Weißer Schwan.
11.	Johann Kubitz.	Sächsisches Haus.
12.	Zedtwitz. Erben.	Zur Großfürstin.
13.	Michael Werner.	Goldener Brunnen.
14.	Anna Baumann.	Zum Merkur.
15.	v. Lilienau. Erben.	Deutsches Haus.
16.	Stadtgemeinde.	Pack - und Füllhaus.

B.

K i r c h e n - S t r a ß e.

17.	von Lilienthal.	Berliner Hof.
18.	Michael Stingl.	Grüner Baum.
19.	Georg Köppel.	Goldener Hirsch.
20.	Jos. Zimmermann.	Schwarzes Rößel.

<i>Haus- Nummer.</i>	<i>Name des Besitzers.</i>	<i>Schild des Hauses.</i>
21.	Andreas Wolf.	Goldenes Lamm.
22.	Johann Ukel.	Goldener Hobel.
23.	Johann Bär.	Schwarzer Bär.
24.	Oßwald Friedrich.	Steinhaus.

C.

Karlsbader - Straße.

25.	Adam Kofent.	Goldenes Hufeisen.
26.	Christoph Dörfler.	Goldener Schlüssel.
27.	Ferdinand Vogel.	Blaues Rad.

D.

N e u e S t r a ß e.

28.	Johann Böhm.	Grüner Kranz.
29.	Johann Kinzel.	(Im Bau begriffen.)
30.	Johann Händel.	Aug Gottes.
31.	Andreas Kommer.	Goldene Rose.

G

<i>Haus- Nummer.</i>	<i>Name des Besitzers.</i>	<i>Schild des Hauses.</i>
32.	Georg Adam Nonner.	Blauer Stern.
33.	Joseph Kridl.	Gold.Sonne(imBau.)
34.	Nikolaus Märkl.	(Im Bau.)

E.

Luisens - Strafse.

35.	Anton Loimann.	
36.	Bartholom. Rustler.	
37.	Florian Groh.	Englisches Haus.
38.	Andreas Pontini.	Gasthaus, (im Bau.)

F.

Ferdinands - Strafse.

39.	Johann Adam Böhm.	Im Bau begriffen.
40.	Georg Jäger.	detto.
41.	Wilh. v. Zedtwitz.	detto.
42.	Andreas Horn.	detto.

<i>Haus- Nummer.</i>	<i>Name des Besitzers.</i>	<i>Schild des Hauses.</i>
45.	Joseph Reif.	Im Bau begriffen.
44.	Nikolaus Kranner.	detto.

G.

K a r l s - S t r a ß e.

45.	Joseph Paul Böhm.	Im Bau begriffen.
46.	Andreas Köppel.	detto.
47.	Johann Ludwig.	detto.
48.	Georg Adam Söllner.	detto.
49.	Andreas Wirner.	detto.

1. The first part of the book is devoted to a general
introduction of the subject and to a brief history of the
science of the earth. It is written in a clear and
concise manner, and is well adapted for use in
schools and colleges.

2. The second part of the book is devoted to a detailed description of the various parts of the earth.

3. The third part of the book is devoted to a
description of the various parts of the earth, and
to a description of the various parts of the earth.
It is written in a clear and concise manner, and
is well adapted for use in schools and colleges.

3. The third part of the book is devoted to a description of the various parts of the earth.

4. The fourth part of the book is devoted to a
description of the various parts of the earth, and
to a description of the various parts of the earth.
It is written in a clear and concise manner, and
is well adapted for use in schools and colleges.

Graumann, G. J.

Kurze Darstellung der heilsamen Wirkungen der Heilquellen in Kaiser
Franzensbad bey Eger

Prag 1817

M.med. 386 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286688-3